IGFG

Interessengemeinschaft Fällander Geschichte



Bengler Bilder Bogen

Neujahrsblatt 2013

Interessengemeinschaft Fällander Geschichte
© IGFG 2012

Autorenteam:
Hans Ueli Kaul (Hrsg.), Helene Blass, Martin Friess, Ruedi Lange, Chris Takken,
Erich Sutter und Patrick Schoeck-Ritschard (Seite 25).

Unter Mitarbeit von:
Otto Maurer, Albert Meier-Hauser











Bengler Bilder Bogen

Benglen – eine kleine Welt für sich 4
Vom Flarz zum Weiler 6
Benglen vor 100 Jahren 7
Frieda Boller-Lang erzählt 8
Margrith Hartmann-Fischer erzählt 11
Pension & Altersheim «Paradiesli» 14
Hans Litz – Architekt und Planer von Benglen 16
Ein neues Dorf entsteht – kleine Chronik 18
Elementbauweise à la Göhner 22
Benglen: Keinesfalls beliebig 25
Schulhaus Buechwis 26
Zentrum Benglen – in memoriam 28
TV-Experiment Benglen 30
Bauentwicklung 1972–2006 32
Einfamilienhauszonen 34
Wie Benglen seinen letzten Obstgarten verlor 36
«Lozziwurm» und *Himmelstöörli* 37
Grenzregulierung 1949 38
Strassenvisionen der frühen 1960er-Jahre 39
Benglen – unter Hochspannung 40
Benglen – unter Eis 42
Botanische Seltenheit: Doldiges Winterlieb 45
Fliegerunglück 4.Juni 1915 46
Flur- und Strassennamen 48
Statistisches 50
Bildnachweis 51
Literatur, Quellen 52

Liebe Leserinnen und Leser

Benglen sei eine Schlafsiedlung, wurde schon oft gesagt. Gerne beweist Ihnen das Autorenteam das Gegenteil. Aus zahlreichen Dokumenten haben wir eine Auswahl getroffen und zusätzliche Forschung betrieben. So ist nicht nur eine Chronik entstanden, welche die rund fünfzig Jahre Geschichte der neuen Siedlung Benglen umfasst, sondern ein bunter Bilderbogen von Interessantem, Spannendem und Kuriosem, der noch viel weiter in die Vergangenheit zurückgreift.

Wissen Sie, welche Häuser schon vor 100 Jahren in Benglen standen und wie viele (oder eher wie wenige) es waren? Oder dass das erste Fällander Altersheim in Benglen stand? Und warum es von der Idee, die 'neue' Benglen zu bauen, zehn Jahre dauerte bis zum Bezug der ersten Wohnungen? Das alles und noch viel mehr erfahren Sie beim Lesen dieses Heftes.

Einst war der Weiler Benglen eine kleine Welt für sich. Man lasse sich aber von der vermeintlichen Idylle nicht täuschen. Zwei Frauen, die ihr ganzes oder den grössten Teil ihres langen Lebens in Benglen verbracht haben, erzählen von der 'guten' alten Zeit.

Wir schicken Sie auf eine Lesereise, die Ihnen zeigt, wie Benglen sich vom kleinen Weiler in eine moderne Siedlung mit rund 1900 Einwohnern verwandelte, und wünschen Ihnen dazu viel Vergnügen!

Für das Autorenteam

Hans Ueli Kaul

Benglen – eine kleine Welt für sich

Mit diesem Slogan warb die Ernst Göhner AG in den 1970er-Jahren für den Kauf von Wohneigentum in Benglen – ein gut gewählter Spruch, denn …

Vor 500 Jahren … dehnten sich im Gebiet der heutigen Benglen feuchte Waldwiesen aus. Viele verschiedene, bis zu zwei Meter hohe Doldengewächse wie Kerbel, Kälberkropf, Bärenklau, gefleckter Schirling oder die Färberdistel ragten mit ihren weissen schirmförmigen Blütenständen unübersehbar aus dem Wiesland heraus. Diese Pflanzen, die bei den Leuten ganz einfach *Bangele* hiessen, wurden so zum ortsbezeichnenden Merkmal – eben *in Bänglen*. – Eine kleine Welt für sich!

Vor 400 Jahren … kaufte ein Jörg Meyer von Binz verschiedene Grundstücke in Benglen und baute dort auf einer trockenen Erhebung (= Moräne, siehe Abbildung 41) eine einfache Behausung aus Holz. 1634 schrieb der Pfarrer von Fällanden ins Bevölkerungsverzeichnis: *Volgend die lüth uff den höfen: Jörg Meyer sitzt uff dem Berg, genampt in Benglen.* Der Kartograph Hans Conrad Gyger bezeichnete den neuen Hof 1667 auf seiner Kantonskarte mit zwei Gebäuden, nämlich einem Wohnhaus und einer Scheune. – Eine kleine Welt für sich!



Abbildung 01
So könnten die Waldwiesen in Benglen vor 500 Jahren ausgesehen haben. Die hohen Doldengewächse mit ihren weissen Blüten heissen in der Mundart ‘Bangele’.

Vor 60 Jahren … war Benglen noch ein kleiner Weiler, bestehend aus lediglich neun Wohnhäusern; ohne Laden, ohne Post, ohne Schule, ohne Arzt, ohne Busverbindung. – Eine kleine Welt für sich!

Und heute? …



Abbildung 02
Frühling in Benglen um 1965



Abbildung 03
Ein Bewohner des alten Weilers, der sein Unbehagen über die geplante Überbauung zum Ausdruck bringen wollte, stellte den Slogan mit nur zwei Wörtern in Frage.

Vom Flarz zum Weiler

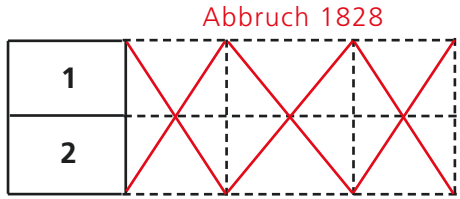
Wie muss man sich das erste Gebäude in Benglen vorstellen? Der Versuch einer Rekonstruktion (siehe nebenan) zeigt ein niedriges vierteiliges Holzhaus mit flachem, schindelgedecktem *Tätschdach*, einen so genannten Flarz. Weil im 17.Jahrhundert das Baumaterial knapp war und die Dorfgemeinden deshalb die Bauplätze, das heisst, die Anzahl Hausfirste beschränkten, wurden die bestehenden Häuser einfach durch Anbauten verlängert.

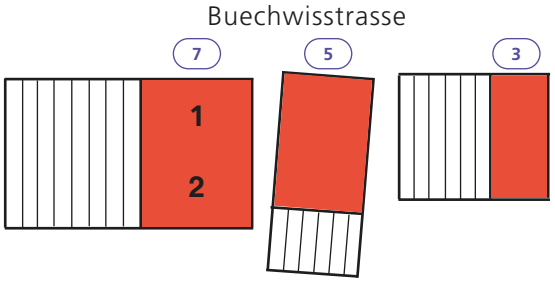


Der Bengler Flarz bestand aus sieben Wohneinheiten und einem Scheunenteil, den sich die Bewohner 5 – 7 teilten. Zu den Wohneinheiten 1 – 4 gehörte eine gemeinsam genutzte freistehende Scheune. Ein Hausrodel von 1777 berichtet, dass damals in sechs der sieben Hausteile Bewohner mit dem Namen Wägmann wohnten.



1828 wurden drei Teile des inzwischen über 100-jährigen Holzhauses abgebrochen, vermutlich wegen Baufälligkeit. Das löste einen eigentlichen Bauboom aus. Die fünf ‘obdachlosen’ Besitzer erbauten auf dem frei gewordenen Grundstück oder in unmittelbarer Nähe je ein freistehendes Vielzweck-Bauernhaus, was einer Zunahme der Wohngebäude um 100% entsprach (Abbildung 04). Der verbleibende Flarzteil wurde 1851 vollständig erneuert und später mit einem Scheunenteil ergänzt.





Wohngebäude in Benglen

Jahr	Anzahl
bis 1814	1
1815	2
1825	3
1828	4
1829	8
1841	9
1961	10

Benglen vor 100 Jahren

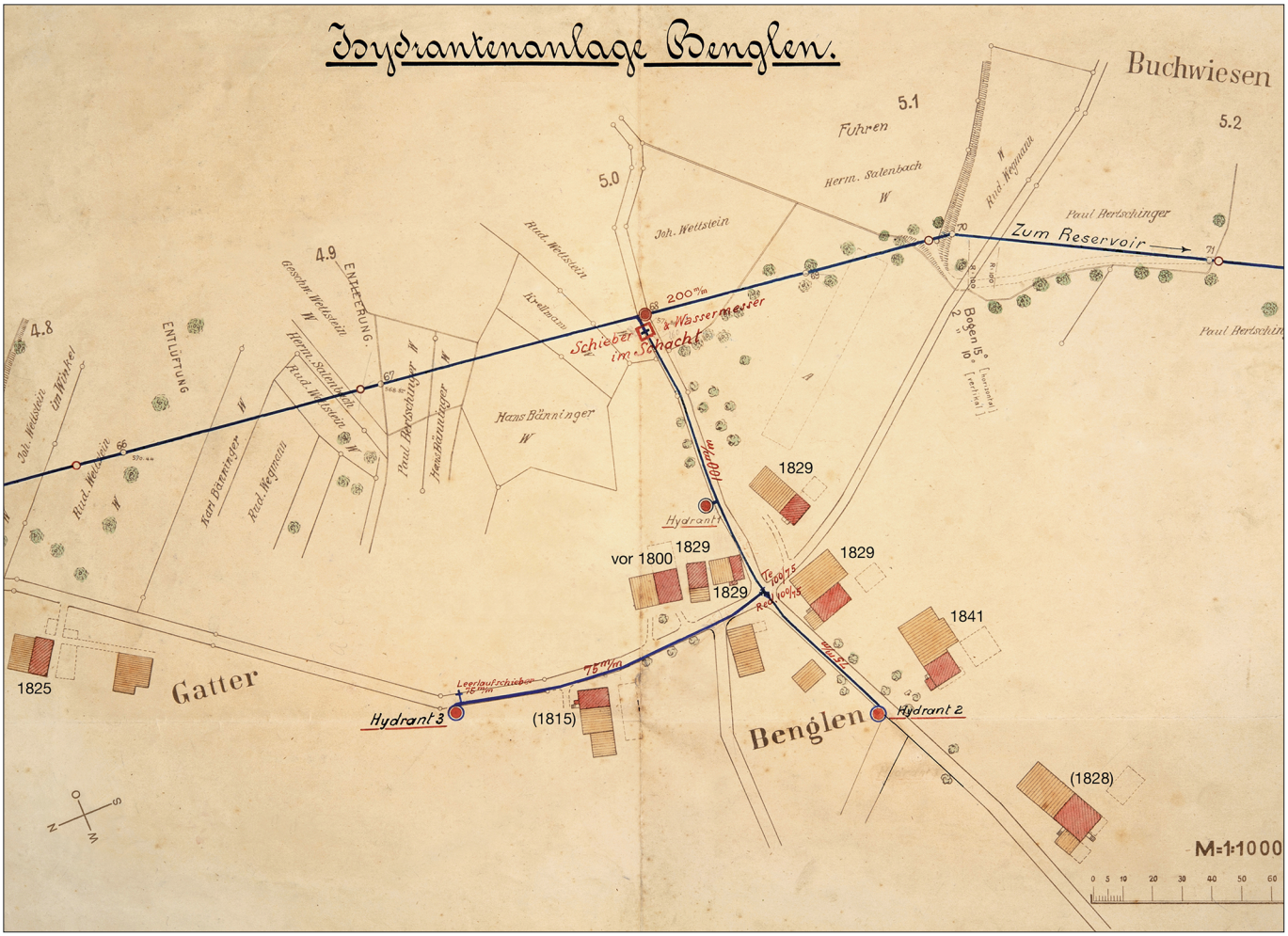


Abbildung 04

Die Gemeinde Zollikon erstellte 1911 eine Druckleitung vom Pumpwerk Zimikon zum Reservoir Breitmoos oberhalb Binz (blaue Linie in der oberen Hälfte des Planes). Weil nun das Wasser quasi vor der Haustüre vorbeifloss, erhielten die Bengler zwei Jahre später eine Feuerlöscheinrichtung mit drei Hydranten. Dank dieses Projektes sind wir im Besitz eines Planes, der die neun Bauernhäuser (rot = Wohnteil) aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zeigt. Während 120 Jahren blieb die Zahl der Wohnbauten konstant, bis 1961 Familie Litz das erste Einfamlienhaus im Gatter bauen liess. Bauten mit eingeklammertem Erbauungsjahr existieren nicht mehr.

Gute alte Zeit?

Zwei Alteingesessene erzählen von ihrem Leben im Weiler Benglen

Frieda Boller-Lang 2.11.1929 – 4.11.2012



Mein Mann und ich sind beide in Witikon aufgewachsen. Meine Mutter, eine geborene Bertschinger, war aber eine alteingesessene Benglerin. Sie arbeitete als Serviererin in der «Waag» in Witikon und lernte dort meinen Vater Heiri Lang kennen, dessen Familie das grosse Bauernhaus schräg gegenüber besass. So hat sie dann nach Witikon geheiratet.

Meine Mutter hatte nur einen Bruder, der führte den Bauernbetrieb in der Benglen. Als er 1936 starb, zog seine Frau mit der damals 6-jährigen Tochter nach Dübendorf. Sie brachte sich und ihr Kind mit Heimarbeit durch.
So blieben meine Grosseltern allein auf dem Hof, mit einem Knecht, wie man damals sagte. Meine beiden älteren Geschwister mussten oft helfen gehen: einkaufen in Fällanden, putzen, alles erledigen, was sich so ergab. Als das nicht mehr ging, stellten die Grosseltern ein Ehepaar an, mit einem Kind. Das ist dann ein paar Jahre gut gegangen, aber später mussten sie ein anderes Ehepaar anstellen.
Meine Grossmutter starb 1946, für den Grossvater fanden wir ein *Plätzli* in Binz, bei Bekannten. Mein Vater übernahm dann den Hof, er hing sehr daran; die Schwägerin musste er auszahlen. Zuerst verpachtete er den Bauernbetrieb an jemanden aus Witikon, der es schon lange auf das Anwesen abgesehen hatte.

1953 baute mein Vater das Haus aus für mich und meinen Mann und unsere Kinder Jakob (*1952) und Ruth (*1954). Im Oktober 1954 zügelten wir in die Benglen *zu de Füchs und de Hase*. Auf dem elterlichen Hof in Witikon war es meinem Mann zu eng geworden, und sein Bruder wollte auch lieber *sälber gschiire* (allein bauern). Mein Mann und sein Bruder erhielten keinen Lohn für ihre Arbeit, nur ein Taschengeld, das die Mutter ihnen zuteilte. Als *Lidlôn* (Abgeltung für die geleistete Arbeit) durfte mein Mann sechs Kühe mitnehmen, als wir in die Benglen zogen.



Abbildung 05
Bis 1982 führte Familie Boller den Landwirtschaftsbetrieb mit Viehzucht, davon zeugt der Miststock auf dem Hofplatz.

Damals hatte es neun Häuser in der Benglen und etwa 60 Einwohner. Es war fast wie in einer Familie: jeder wusste, was der Andere macht! Wir fühlten uns sehr wohl in der Benglen, wir kannten ja alle Leute, schon von Witikon her.

Einkauf Als Bauern waren wir weitgehend Selbstversorger: Gemüse, Eier, Obst. Brot backten wir selber, und wenn wir ein Tier *metzgeten*, gab es auch Fleisch. Einen Laden hatte es in Binz, im äussersten Haus rechts Richtung Ebmatingen (Frau Diener führte dort eine Art Konsum), und natürlich in Fällanden unten. Zweimal pro Woche kam der DAK-Wagen, der hielt vor dem «Paradiesli» (siehe Seite 14). Oder wir konnten Milchmann Zürcher in Witikon anrufen, der brachte dann das Bestellte in die Milchhütte von Hauensteins im Pfaffenstein. Es kamen oft Hausierer vorbei: eine Frau mit Schürzen und Tisch- und Nastüchern, ein Mann mit einer *Chrèèze* voll Geschirr, die stellte er jeweils auf der Haustreppe ab. Ein Hausierer hatte an seinem Velo zwei grosse Taschen hängen mit Lederwaren, ein anderer Bürsten und Besen. Einer hausierte mit Wolle. Der richtete es immer so ein, dass er gegen Mittag bei uns vorbeikam: er durfte dann immer mit uns essen. Auch Überkleider konnten wir kaufen, zuerst bei einem Mann; als der starb, übernahm seine Frau das Hausieren.

Der Beck von Fällanden kam ebenfalls vorbei. Weil ich meist auf dem Feld oder im Garten war, hängte ich jeweils einen Sack an die Türfalle, mit dem Geld und der nächsten Bestellung drin, das hat gut geklappt. Am Vorabend von Feiertagen hatte der Beck immer Torten und feines Gebäck dabei.
Frau Maurer von der *Metzg* in Fällanden kam jeden Freitag vorbei, mit Würsten, und nahm die Bestellung auf für Samstag. Am Samstagabend wurde das Fleisch dann geliefert, meist von Marthi Dunkel oder Frau Sieber, mit dem Auto.

Post Die Post kam von Binz. Das Postgebäude war damals gegenüber der heutigen Post. Der Posthalter hiess Kunz, er kam mit Ross und Wagen, und er wusste immer schon alles, weil er alle Karten las. Einen Briefkasten hatte es am alten Benglenssträssli vorn. Einzahlungen machten wir teils auch in Fällanden bei Willi Schmid.

Schule Unser Sohn Jakob ging im Eggler unten in den Kindergarten, bei Frau Wirth. Da es in der Benglen keine gleichaltrigen Kinder gab, nahmen ihn die drei Hartmann-Mädchen mit, die auf acht Uhr nach Fällanden zur Schule gingen. Dann durfte er bei Franz Hartmann im Oberdorf bleiben, dessen Sohn Beat auch in den Kindergarten ging.
1961 wurde das Schulhaus Pfaffhausen eröffnet. Ruth ging dort zur Schule, Jakob besuchte die erste und zweite Klasse noch im alten Schulhaus in Fällanden, die dritte dann auch in Pfaffhausen. Die Mittelstufe absolvierten beide im Schulhaus Lätten. In der Sommerzeit hatten sie von 7–11Uhr Schule. Für die Oberstufe mussten sie nach Dübendorf, mit dem Velo; über Mittag kamen sie nachhause. Die Freifächer fingen schon um 7 Uhr an, auch im Winter! Wenn es Schnee hatte, lief ich oft rasch nach Fällanden hinunter, um Ruth zu helfen, das vollbeladene Velo hinaufzustossen.

Arzt Wir gingen als ehemalige Witiker immer zu Dr. Hochstrasser. Einmal hatte Ruth eine Knieverletzung. Herr Dr. Hochstrasser wollte einen Hausbesuch machen und ihr eine Spritze geben. Weil ich aufs Feld musste, gab ich einer Nachbarin den

Schlüssel, das hat bestens geklappt. Man hat halt auch selber *tockteret*, so gut es eben ging, mit Umschlägen, Pflastern und Tee.

Hebamme Eine Hebamme gab es in Ebmatingen, im letzten Haus links Richtung Maur. Bekannt war auch Fräulein Stähli, die führte ein privates Entbindungsheim in Dübendorf, an der Storchengasse. Zu der ist meine Mutter damals gegangen.

Öffentlicher Verkehr Von Binz aus konnten wir das Postauto nach Witikon nehmen, das fuhr vielleicht dreimal am Tag. Und sonst musste man halt zu Fuss gehen. Für die Kinder hatte ich ein Sportwägeli, da musste Jakob sich hineinsetzen und Ruth auf die Knie nehmen. So sind wir dann nach Witikon gewandert, das dauerte etwa 40 Minuten. Manchmal nahmen wir auch den Traktor. 1959 kauften wir ein Auto, wir waren die ersten in der Benglen, die eines hatten.

Todesfälle 1962 starb die Mutter von Frau Streuli. Man versammelte sich vor dem Haus. Der Leichenwagen kam von Fällanden herauf; im *Töbeli* mussten einige stossen helfen, weil die Strasse zu steil war für das Pferd von Jakob Bachofen. Dann folgten alle dem Leichenwagen nach Fällanden hinunter. Bei Haab warteten die Leute von Pfaffhausen und schlossen sich dem Zug an. Das Ganze ging sicher eine Stunde.
Als 1968 der Vater von Ruedi Wettstein starb, war es schon nicht mehr so.

Kinderspiele Herr Wyss – der war Gärtner in der Baumschule Winzeler – wohnte viele Jahre mit seiner Frau und den fünf Buben im kleinen Wettstein-Haus zwischen Hartmanns und dem «Paradiesli».

Da lief immer etwas! In der wärmeren Jahreszeit spielten die Kinder oft alle zusammen draussen: Völkerball, *Schiitliverbanis*, *Röiber und Poli*, Schnitzeljagd. Wenn dann jeweils ein schriller Pfiff aus der unteren Benglen (heute: im Gatter) ertönte, wusste Toni Benninger, dass er jetzt heimgehen musste: seine Mutter rief ihn so zum Essen!



Abbildung 06
Ausblick vom Schlafzimmer im ersten Stock gegen die obere Benglen. Jakob Boller sen. und sein Nachbar, Ruedi Wettstein, bessern die 'Gerlisbrunnenstrasse' aus nach einem Gewitter. Die Doppelstange der 'Wöschhänki' steht heute noch im Garten.

Seit 90 Jahren in Benglen

Margrith Hartmann-Fischer geb. 5.7.1923



Meine Grossmutter war eine Emmentalerin, *sii hät immer püürlet*, das heisst sie hielt ein wenig Kleinvieh. Daneben hatte sie auch Kostkinder, längere Zeit den Buben einer deutschen Mutter, der blieb bis er achtjährig war, und auch ein deutsches Mädchen. Im Krieg mussten aber beide nach Deutschland zurück.
Mein Grossvater kam aus Deutschland. Er war Schuhmacher. Hier, in dieser Stubenecke, hatte er seine kleine Werkstatt. Er stellte vor allem Spezialschuhe her, hauptsächlich für Männer, die keine normalen Schuhe tragen konnten. Er war ein sehr guter Schuhmacher, er hat auch für Doelker am Paradeplatz gearbeitet.

Meine Mutter war allein, mein Vater, ein Maurmer, ging früh weg. Sie arbeitete in der Fabrik unten, damals war dort noch die Firma Zeller. Daneben half sie ihrer Mutter. So musste sie am Morgen noch melken, bevor sie nach *Fällande abe gsprunge isch*, und über Mittag hetzte sie wieder in die Benglen hinauf und nach Fällanden zurück.

Schön war es nicht immer. Ich hatte ja keine Geschwister und war viel allein. Nur eine kurze Zeit war noch ein weiterer *Choschtbueb* bei uns, ein Schweizer. Der war zwei Jahre älter als ich, mit ihm konnte ich spielen. Die Nachbarn – Bodmer, Wettstein, Schwander, Benninger, es lebten neun Familien in der Benglen – hatten alle mehrere Kinder.

Bei schönem Wetter haben wir viel draussen gespielt, *Schiitliverbanis*, *Versteckis* oder Hüpfspiele, bei schlechtem Wetter war "Eile mit Weile" unser bevorzugtes Spiel. Den Schulweg nach Fällanden hinunter machten wir wenn möglich alle zusammen. Aber da wir nicht immer den gleichen Stundenplan hatten, musste ich oft auch allein durch den Wald gehen; das fand ich *gfüürchig,* wenn es neblig und dunkel war. Nach Schulschluss musste ich meist noch einkaufen und die vollen Taschen hinauftragen in die Benglen!

Von der ersten bis zur vierten Klasse waren alle beim gleichen Lehrer, Herrn Hofmann; der war schon der Lehrer meiner Mutter gewesen. In der fünften und sechsten Klasse unterrichtete uns Herr Keller, in der siebten und achten Herrmann Klöti. Ich ging nicht gern zur Schule. Als Kind einer alleinerziehenden Mutter wurde man damals gar nicht gut behandelt.

Schöne Erinnerungen habe ich an die Schulreisen: einmal ging's in den Zoo, einmal mit dem Schiff auf die Ufenau und in der letzten Klasse nach Braunwald – die Berge kamen mir sehr hoch vor! Sonst bin ich kaum weggekommen aus der Benglen, ich war nur einige Male mit meiner Grossmutter bei ihren Verwandten im Emmental.

Als ich in der siebten Klasse war, hatte ich eine schwere Lungenentzündung und nachher Tuberkulose. Da musste ich für ein halbes Jahr nach Adetswil in ein Erholungsheim, wo wir auch Unterricht hatten.

Nach der Schule fing ich an als Hilfskraft in einer Buchbinderei an der «Oberen Zäune» in Zürich. Ich fuhr immer mit dem Velo dorthin. Im unteren Stock hatte es eine Buchdruckerei. Die dortige Einlegerin empfahl mir, diesen Beruf zu lernen, sonst komme ich nie auf einen grünen Zweig. Den Beruf der Einlegerin gibt es heute nicht mehr, da musste man das Papier in die Druckmaschine einlegen. Auch die Ladenbesitzerin in Binz, wo wir immer einkaufen gingen, empfahl mir das; sie hatte zwei Schwestern, die das machten. Da kündigte ich die Stelle, nach kaum einem halben Jahr. Ich war noch nicht einmal konfirmiert!

Die Frau von der Buchdruckerei schickte mir dann ein Stelleninserat von einer Grossdruckerei in Zürich, ganz am andern Ende der Stadt. Zum Vorstellungsgespräch zog ich die Zürcher Werktagstracht an; wir hatten ja nicht das Geld, um immer neue Kleider zu kaufen. Der Besitzer fand, die Stelle sei nicht passend für mich, auch weil der Weg zu weit sei. Da ging ich zu Fotorotar an der Mühlebachstrasse. Ich musste meinen ganzen Mut zusammennehmen, um hineinzugehen und zu fragen, ob sie nicht ein *Leermäitli* brauchen könnten! Ich war ja so schüchtern. Aber die nahmen mich. Zuerst durfte ich nur putzen und die Walzen der Maschinen waschen mit Petrol. Aber ich hatte es dort soweit gut, und ich verdiente 10 Fr. pro Woche, das war ein rechter Lohn damals! Ich fuhr immer mit dem Velo zur Arbeit. Im Winter war das oft gefährlich. Einmal war die Strasse die *Schliifi* hinunter ganz vereist. Hinter mir kam der Bus, aber der Chauffeur fuhr geduldig langsam hinter mir her. Weiter unten war die Strasse dann gekiest. Nach diesem Erlebnis nahm ich bei schlechtem Wetter den Bus, aber die Wochenkarte kostete mich zwei Franken, das war viel für mich.

Zum Essen – eine Suppe und ein Stück Brot – ging ich in den «Olivenbaum» beim Stadelhofen, der wurde vom Frauenverein geführt. Meine Mutter hat mir schon auch etwas mitgegeben, aber sie hatte ja auch nicht viel. Damit wir so schlecht und recht durchkamen, half sie an schönen Sommer-Sonntagen servieren im Restaurant «Waag» in Witikon, um etwas dazu zu verdienen. Als ein neuer Wirt das Lokal übernahm, entliess er sie: sie sei zu wenig elegant. Danach servierte sie etwa 25 Jahre lang in der «Trichtenhausermühle».

Mein Mann Godi und ich lernten uns so kennen: An einem Samstagabend kaufte ich nach der Arbeit noch ein im VOLG in Fällanden (heute Morgenegg), da half mir Godi die Einkäufe heimzutragen. Wir begegneten uns auch im BEJO («Bund Evangelischer Jugend der Ostschweiz», später «Junge Kirche»), da traf man sich im alten Schulhaus.

Godi ist im Fällander Oberdorf aufgewachsen. Sein Vater war nicht ausschliesslich Bauer, sondern auch Förster. So war er denn meistens im Holz, und meine Schwiegermutter arbeitete fast wie ein Knecht, *sii hät gfuerwèrchet und uf em Fäld gschaffet*. Im Haus wohnten 9 Personen: Grosseltern, Eltern, eine Tante und Godi mit seiner Schwester und zwei Brüdern! Als er aus der Schule kam, sagte seine Grossmutter, es könnten nicht alle drei Buben bauern, er solle eine Lehre machen. So lernte er Dreher und arbeitete später viele Jahre in der *Flüügi* in Dübendorf.

1946 haben wir geheiratet und wohnen hier im Haus meiner Grosseltern, zuerst gemeinsam mit meiner Mutter bis zu ihrem Tod. Wir haben vier Kinder (Margrit *1948, Ruth * 1949, Brigitte * 1950 und Martin * 1955), zehn Enkel und acht Urenkel.

Nach der Heirat habe ich zuerst noch in der Druckerei gearbeitet und daneben der Mutter geholfen, die hatte eine böse Hüfte. Wo jetzt die Garage ist, waren Stall und Scheune (Abbildung unten). Unsere zwei Kühe grasten da draussen im Baumgarten. Hie und da gab es Kälber, die haben wir verkauft. Das gab auch wieder etwas Geld, und so konnten wir uns gut über Wasser halten. Wir machten alles von Hand. Oft habe ich morgens um 5 Uhr *gheuet*, bevor ich zur Arbeit ging. Die Milch musste zu Hauensteins im Pfaffenstein gebracht werden, das machten die Bauern in der Nachbarschaft für uns, die ein Pferd hatten. Das Milchgeld wurde von Buri im Eggler ausbezahlt. Der zog jeweils gleich den Beitrag für die BGB ab (Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei) ohne zu fragen! Dafür gab's dann hie und da ein Reisli, das freute die Mutter. Godi war im Vorstand der BGB: wenn sie Vorträge organisierten, etwa von Landwirtschaftslehrern aus dem Strickhof, kamen nur wenige Leute, aber wenn es um Wahlen ging, um *Pöschtli* im Gemeinderat, war der Saal gestossen voll!



Abbildung 07
Haus und Scheune von Familie Hartmann (Buechwisstrasse 7), rechts daneben das niedrige 'Wettstein-Haus' – Nummer 5 (siehe Seite 6).

Godi war auch 8 Jahre Mitglied der Schulpflege, unter Bucher Heiri als Präsident. Der war dann auch *gschuld*, dass ich Abwartin wurde im Schulhaus Pfaffhausen, zehn Jahre lang. Als die dritte Etappe gebaut wurde, fand er, Godi und ich könnten doch die Abwartsstelle gemeinsam übernehmen. Ich glaube, wenn es Godi nicht so gut gefallen hätte in der *Flüügi*, hätten wir das gern zusammen weitergeführt.

Als es um die Überbauung der Benglen ging, kam zuerst die Kirchenpflege und wollte Land für ein Pfarrhaus. Die Benningers waren die ersten, die verkauften, an Architekt Litz. Die Herren Schellenberg und Rietiker kauften dann alles auf, schliesslich auch unser Land. Meine Mutter war eine von den letzten, die nachgaben. „Was soll ich denn machen, auf meine alten Tage noch weggehen von hier?", klagte sie. Nach einer Hüftoperation war sie schlecht *zwääg* und konnte den Kleinbetrieb nicht mehr ohne Hilfe bewältigen, und schliesslich fand sie: *„Guet, dänn höred mer jetz uuf"*. Kurz vor ihrem Tod 1970 verkaufte sie, und ich musste alles erledigen, weil sie im Spital lag.
Zuerst hätte es ja alles Einfamilienhäuser geben sollen, aber dann wurden die Blöcke gebaut.

Pension & Altersheim «Paradiesli»



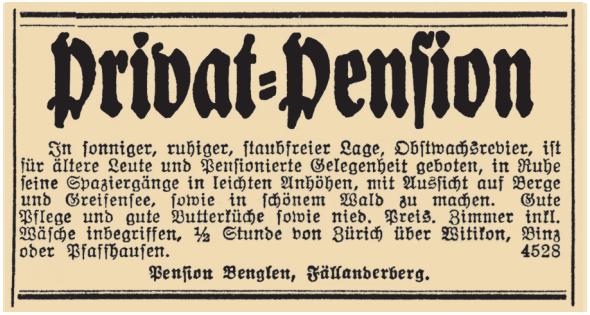
Abbildung 08
Das Haus Buechwisstrasse 3 erhielt sein heutiges Aussehen 1931. Die damalige Besitzerin, Berta Irminger (vor dem Haus stehend), liess das alte Bauernhaus komplett umbauen und betrieb darin zusammen mit ihrem Mann, Caspar Feldmann, eine Pension (siehe Inserat Seite 15).

Auf der Rückseite obiger Ansichtskarte steht folgende Bleistiftnotiz: „Das wäre auch was für Dich! Die Pension ist nur 5.– pro Tag & Frau Irminger ist äusserst zuvorkommend u. fürsorglich. Sie geht sogar täglich mit mir spazieren."

Erika Smith, eine Enkelin von Frau Feldmann-Irminger, erzählt: „Als kleines Mädchen durfte ich zum Bengler *Grosi* in die Ferien. Ich erinnere mich gut an die neuapostolischen Versammlungen in der Stube. Meine Grossmutter sang gerne und gut und spielte Harmonium. Sie war auch eine gute Köchin. Die Leute sassen um einem langen Tisch. Es wurde gepredigt, dann gegessen und inbrünstig gesungen."

Nach dem Tod von Frau Feldmann-Irminger (1949) war die Pension während einiger Jahre geschlossen, bis 1957 die Tochter, Frau Geissmann, den Betrieb wieder aufnahm. Unter den 10 bis 12 Pensionären, die mehrheitlich aus dem Raume Zürich stammten, waren die Frauen in der Überzahl. Beim Essen waren die begehrtesten Plätze neben einem Mann, was gelegentlich zu Eifersuchtsszenen führte. Erika Smith erinnert sich an einen netten Landstreicher: „Im Herbst, wenn es kälter wurde, liess dieser sich wegen eines kleinen Deliktes von der Polizei verhaften. Er machte es der Behörde einfach, denn er wünschte immer, bei Frau Geissmann in Benglen untergebracht zu werden. Sein Sonderwunsch für den Winter war jeweils eine Wolldecke. Sobald es im Frühling wärmer wurde, verschwand er mit samt der Wolldecke bis zum nächsten Herbst."

Als sich der Gesundheitszustand von Frau Geissmann verschlechterte, musste die Pension 1973 geschlossen werden.



Privat-Pension

In sonniger, ruhiger, staubfreier Lage, Obstwachsrevier, ist für ältere Leute und Pensionierte Gelegenheit geboten, in Ruhe seine Spaziergänge in leichten Anhöhen, mit Aussicht auf Berge und Greifensee, sowie in schönem Wald zu machen. Gute Pflege und gute Butterküche sowie mied. Preis. Zimmer inkl. Wäsche inbegriffen, ½ Stunde von Zürich über Wittikon, Binz oder Pfaffhausen. 4528

Pension Benglen, Fällanderberg.



Abbildung 09
Während fast 40 Jahren bewohnten Anne und Roland Gretler das 1829 erbaute 'Streulihaus'. Im gepflegten Garten stand auch die legendäre, bemalte Badewanne, als Ersatz für das fehlende Badezimmer.



Abbildung 10
Blick vom Cholibuck auf den alten Weiler, im Vordergrund das Baugespann fürs Schulhaus Buechwis. In der gelben Bürobaracke von Hans Litz (rechts hinten) entstanden die Pläne für das Schulhaus, das Zentrum und die Überbauung der unteren Benglen.

Hans Litz – Architekt und Planer von Benglen



1926 wird Hans Litz in Zürich-Wipkingen geboren. Da besucht er auch die Schule. In der Folge schliesst er das altsprachliche Gymnasium ab mit der Matur A. Wie soll es nun weitergehen? Er entscheidet sich für ein Architektur-Studium an der ETH Zürich, das er 1953 erfolgreich beendet.

Schon im nächsten Jahr eröffnet er am Neumarkt in Zürich ein Architekturbüro, das er gemeinsam mit seinem Studienkollegen Fritz Schwarz betreibt. Die junge Firma macht sich innert kurzer Zeit einen Namen. Wettbewerbe werden gewonnen, wegweisende Projekte können verwirklicht werden. Die bauliche Entwicklung der Stadt Zürich wird von ihnen mitgestaltet.

Inzwischen hat Hans Litz eine Familie gegründet. Doch die Suche nach einer grösseren Wohnung erweist sich als schwierig in einer Zeit von Wohnungsnot. Da bietet sich im noch ländlichen Weiler Benglen die Gelegenheit, ein Grundstück zu erwerben. Ein kleiner Sonnenhang am Waldrand, begrenzt von einigen Föhren, begeistert den jungen Architekten und seine Frau. Hier verwirklichen sie 1961 ihr Wunschhaus (Abbildung 13). Auch das Büro wird vom Neumarkt nach Benglen verlegt.

1963 erhält Hans Litz von der Gemeinde den Auftrag, eine Machbarkeitsstudie für die Einzonung und Bebauung in Benglen zu erstellen. Gekonnt erfasst er die Topographie dieser wunderschönen, durch die letzte Eiszeit geformten Landschaft und kommt zum Schluss, dass hier, im Rahmen eines Gesamtplanes, eine geschlossene Siedlung mit höchstens dreigeschossigen Teppichhausgruppen erstellt werden soll. Die Idee der «Gartenstadt Benglen» ist geboren. Der Vorschlag findet 1965 an einer Gemeindeversammlung begeisterte Zustimmung.

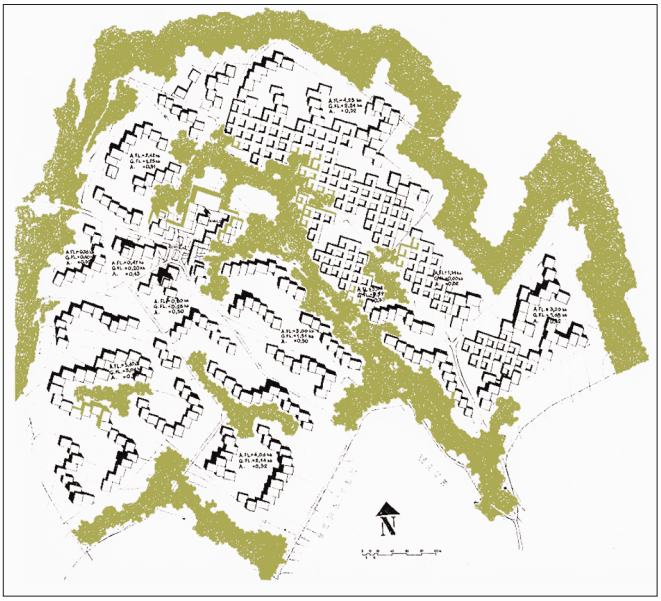


Abbildung 11
Strukturstudie 1964. Gartenstadt unter Berücksichtigung der Topographie: 'Teppichsiedlung' in ebenem Gelände, Reihenhäuser in Hanglage.

Zur gleichen Zeit plant die E. Göhner AG im mittleren Glatttal Grosswohnsiedlungen in modularer Vorfabrikationsweise, mit dem Zweck, schnell günstigen Wohnraum zu erstellen. Hans Litz kritisiert diese industrielle Vorfabrikation. Ernst Göhner nimmt

die Kritik ernst und überträgt ihm die Konzeption und Weiterentwicklung des Modulbausystems. Die Siedlung Benglen ist ein gelungenes Beispiel aus dieser Arbeit von Hans Litz. Seine Vision einer «Gartenstadt» konnte er weitgehend realisieren, wenn auch nicht in allen Einzelheiten. Es entstanden komfortable Wohnungen mit grosszügigen und variabel nutzbaren Grundrissen zu damals sehr günstigen Preisen. Einzig dieser Gesamtplanung ist es zu verdanken, dass Benglen noch heute eine attraktive Wohnsiedlung ist in einer grosszügigen, parkartigen Umgebung mit viel Grün und Bäumen und einer wunderschönen Lindenallee entlang der Zufahrtsstrasse.

1974 beginnt Hans Litz mit Elan ein Zweitstudium in Geografie und Geologie an der Universität Zürich. Aufgrund seiner grossen Erfahrung als Architekt und Siedlungsplaner wird er 1979 ans Technikum Rapperswil berufen, wo an der Abteilung Siedlungsplanung und Architektur eine Professur zu besetzen ist. Mit seinen Fachkenntnissen und seiner Begeisterungsfähigkeit unterstützt und fördert er sowohl Studenten als auch Kollegen. Bis zu seiner Pensionierung 1991 bleibt er dieser neuen Herausforderung treu.
Die letzten Jahre lebt Hans Litz zurückgezogen in seinem Haus in Benglen. Trotz zunehmender Pflegebedürftigkeit bleibt er bis zu seinem Tod am 1. Juni 2008 geistig aktiv und präsent.



Abbildung 12
Als sichtbares Zeichen der neuen Dorfgemeinschaft schenkte Hans Litz dem Ortsteil Benglen einen eigenen Dorfbrunnen aus Solothurner Jurakalk, auf welchen er in alter Tradition eine Hauswurz pflanzte. Benglen hat nicht nur einen 'Gerlisbrunnen' (siehe Seite 49), sondern auch einen 'Litzenbrunnen'.



Abbildung 13
Das Einfamilienhaus von Familie Litz steht etwas erhöht auf einer Moräne. Dank der Architektur mit dem tiefgezogenen dunklen Dach tritt es kaum in Erscheinung.

Ein neues Dorf entsteht – kleine Chronologie

1960
Architekt Hans Litz kauft ein Stück Land von Hans Benninger. Er baut sich darauf ein Einfamilienhaus und zieht als erster ‘Auswärtiger’ mit seiner Familie in die Benglen.

1960 23. Mai
Die Gemeindeversammlung bewilligt einen Kredit von Fr. 15’000 für Dorf- und Regionalplanung.

1961
Die «Siedlungs- und Baugenossenschaft Waidmatt» kauft von Ruedi Wettstein 5.97 ha Land in der oberen Benglen. 1979 wird es weiterverkauft an die Firmen Spleiss und Marty.



Abbildung 14
Der Bauernhof von Ruedi Wettstein musste 1979 den Häusern Gerlisbrunnenstrasse 2–6 Platz machen. Die letzte Kuh verliess Benglen 1982 – unfreiwillig!

1962 17. Dezember
Gemeindeversammlung über die neue Bauordnung und den Zonenplan von Fällanden, im Restaurant zur Sonne, 20–23:45 Uhr, Rekordzahl von 118 Teilnehmern.
Benglen soll der Baureservezone zugewiesen werden. Die FDP stellt den Gegenantrag, die ganze Benglen solle im ‘übrigen Gemeindegebiet’ belassen, also nicht eingezont werden: „Wir müssen doch nicht unser ganzes Gemeindegebiet für die Bautätigkeit freigeben und so die Landwirtschaft liquidieren.” Angesichts der späten Stunde wird nur kurz diskutiert, die Argumente sind auf beiden Seiten spärlich und wenig fundiert. So meint etwa ein Fällander Landwirt, im Dorf gebe es Land, das – im Gegensatz zu Benglen – erschlossen sei, aber nicht eingezont werde. Und ein Bengler klagt, das Bauern sei nicht mehr schön, seit die Frauen der Pfaffhauser mit ihren Kindern und Hunden in der Benglen herum spazierten. Der Antrag der FDP wird mit 52:20 Stimmen abgelehnt und die Benglen der Baureservezone zugeteilt.

1963 11. Oktober
Die Gemeindeversammlung bewilligt Fr. 10’000 für die Ausarbeitung eines Überbauungsplans für die Benglen. Die «Siedlungs- und Baugenossenschaft Waidmatt» beteiligt sich daran mit Fr. 5’000.
Architekt Hans Litz erhält den Auftrag, weil er „bereits in diesem Gebiet mit einem Planungsauftrag seitens des Kantons betraut ist und die Verhältnisse als Einwohner besonders gut kennt.“

1964
Hans Litz präsentiert seinen Vorschlag für die «Gartenstadt Benglen» und den Entwurf für die «Teilbauordnung Benglen». Die wichtigsten Elemente sind: Erschliessung durch zwei Stichstrassen. Niedrige, aber verdichtete Bauweise mit maximal drei Geschossen, in Teppich- und Reihenhausgruppen (Abbildung 11). Alle Wohnungen sollen grossräumig sein und möglichst über einen eigenen Garten verfügen, auf dem gewachsenen Boden, auf Terrassen oder auf Dächern. Überdeckte Autoabstellplätze, wobei die Dächer als Grünfläche gestaltet werden. Ganz neu ist die Aufnahme einer 'Offenflächen-Ziffer' von 75% in die Bauordnung: drei Viertel des Grundstücks müssen offen bleiben, also als Garten oder Grünfläche nutzbar sein.

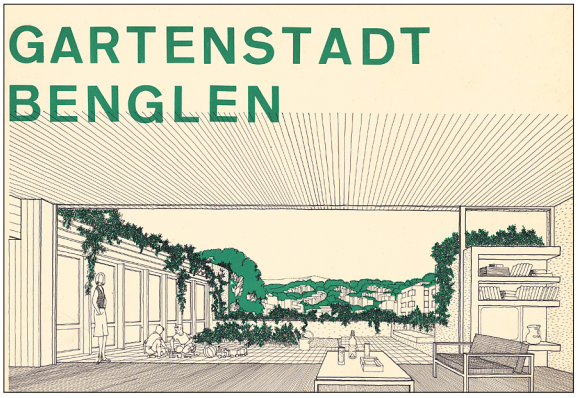


Abbildung 15
Gartenstadt Benglen (Titelblatt)
Ausblick vom Hof eines 'Teppichhauses' in der unteren Benglen gegen die begrünte Reihenhaussiedlung in der oberen Benglen.

1965 17. November
Die Gemeindeversammlung bewilligt die Teilbauordnung Benglen ohne Diskussion und mit grosser Mehrheit.

1966 12. Januar
Ein weiterer Kredit von Fr. 40'000 für den zweiten Teil der Ortsplanung wird von den Stimmbürgern bewilligt.

1968 26. Juni
Der Gemeindeversammlung wird ein Vertrag über den Bau und Betrieb einer zentralen Kläranlage für die Gebiete Benglen, Binz und Ebmatingen vorgelegt. Sie kommt auf Maurmer Boden zu liegen, an der Grenze zu Benglen. Die geklärten Abwässer werden durch einen Druckstollen in den Dorfbach geleitet. An den Kosten soll Fällanden sich mit 40% (knapp 800'000 Fr.) beteiligen, Maur mit 60%.
Maur hat schon vor einem Jahr den Vertrag genehmigt und wird mit dem Bau beginnen, auch wenn Fällanden nicht zustimmt.
Bis anhin gelangten die Abwässer von Binz und Benglen über den Dorfbach in die Glatt, jene von Ebmatingen über den Rohrbach in den Greifensee. Obwohl allen klar ist, dass diese Situation unhaltbar ist, wird ausgiebig diskutiert: einige finden, man solle besser abwarten, bis die langfristig geplante Grosskläranlage an der Glatt erstellt sei, statt jetzt viel Geld in eine Übergangslösung zu investieren. Andere hoffen wohl, mit einer Ablehnung die Überbauung der Benglen verhindern oder verzögern zu können. Dr. A. Schellenberg stellt klar: falls der Vertrag nicht angenommen werde, baue und betreibe die Göhner AG die Kläranlage mit Maur zusammen. Als Stimmbürger sei er aber der Meinung, dass grundsätzlich die öffentliche Hand Träger von Abwasseranlagen sein solle.
Dem Bau der Kläranlage wird schliesslich zugestimmt.



Abbildung 16
Nach Vollendung der Kläranlage konnte 1971 mit dem Bau von 11 Mehrfamilienhäusern (1. Etappe) begonnen werden. Es ist dem Architekten, Hans Litz, gelungen, die Baukörper geschickt ins Gelände einzupassen.

1970 11. August
Der Gemeinderat erteilt der Gryfag Immobilien AG (einer Tochterfirma der Göhner AG) auf Antrag von Hans Litz die Baubewilligung für 11 Mehrfamilienhäuser mit insgesamt 153 Wohnungen in der hinteren Benglen.

1971 28. Februar
Die Teilbauordnung soll revidiert werden. Nach einer Orientierungsversammlung, die heftige Diskussionen auslöste, schrieb die NZZ (R. Schilling): „Die Teilbauordnung (von 1965) wollte ein städtebaulich gutes Resultat erzwingen ... Man kann sagen, dass sie mehr wollte, als zu erreichen möglich ist. Denn sie hatte bisher zur Folge, dass niemand in Benglen bauen wollte, dass niemand die Bonusanforderungen erfüllen und gleichzeitig zu einem wirtschaftlich vertretbaren Ergebnis kommen konnte. So nimmt auch die erste Etappe, mit deren Bau begonnen wurde, den Ausnützungsbonus nicht in Anspruch und erfüllt deshalb auch die entsprechenden Anforderungen nicht: es entsteht eine mehr oder weniger gewöhnliche Überbauung.“

1971 17. März
Gemeindeversammlung: Revision der Teilbauordnung Benglen. Verschiedene Artikel sollen abgeändert oder gestrichen werden mit dem Ziel, die strengen Vorschriften zu lockern: die Vision «Gartenstadt» lässt sich offenbar nicht verwirklichen. Das Gesuch um Revision kam laut Gemeinderat ‘von privater Seite’. Es wird ein Brief von Dr. A. Schellenberg, dem Landeinkäufer von Göhner, vorgelesen, in dem dieser im Fall einer Annahme der Teilrevision

in Aussicht stellt, dass zwei Drittel der projektierten Wohnungen als Eigentumswohnungen erstellt und zudem der Schulgemeinde 4000m² Land für zwei Doppelkindergärten gratis abgetreten würden. Nur wenige protestieren heftig gegen diesen Kuhhandel, die Mehrheit lässt sich darauf ein. Die Revision wird mit 112 zu 16 Stimmen gutgeheissen.

1972
Das Buch «Göhnerswil» erscheint (Autorenkollektiv ETH). Darin wird zur Göhner'schen Schenkung gesagt: „Die Mehrheit der Stimmberechtigten hatte wohl keine Ahnung, wie dieses Angebot der Ernst Göhner AG zustande kommen konnte. Wenn die Firma hier nämlich 4000m² Land für die auf jeden Fall notwendigen Kindergärten 'verschenkt', dann kostet sie das höchstens Fr. 200'000. Wenn sie dafür aber gleichzeitig die Ausnützung von 0.4 auf 0.5 erhöhen kann und damit 25% mehr bauen darf, was in diesem Fall einer Erhöhung der Wohnungszahl um etwa 180 Wohnungen gleichkommt, so verdient sie damit – da es sich um Eigentumswohnungen handelt – etwa das Siebzigfache, das heisst etwas mehr als 14 Mio. Franken."

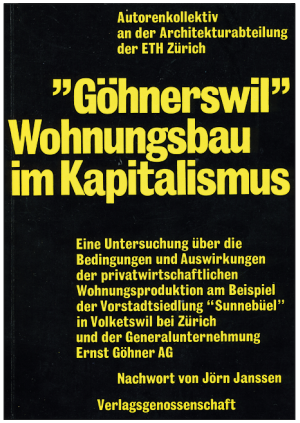


Abbildung 17
Im 1972 erschienenen Buch «Göhnerswil» wird das Bauimperium von Ernst Göhner kritisch durchleuchtet.

1972 April
In der hinteren Benglen werden die ersten Wohnungen bezogen.

1973
Die Buslinie Benglen–Witikon wird eröffnet (mit 18 Kursen täglich); aber nur, weil Göhner das Defizit von gegen 100'000 Fr. übernimmt.

1974 April
- Alle 39 Blöcke mit 601 Wohnungen sind erstellt.
- Das Zentrum wird eingeweiht, den Benglern stehen nun ein VOLG-Supermarkt mit Metzgerei und Drogerie, vier weitere Geschäfte, eine Post und ein Restaurant mit Kegelbahn zur Verfügung. Dazu kommen verschiedene Mehrzweckräume und ein Kleinhallenbad im Schulhaus, das in den Randzeiten der Bevölkerung offen steht.
- Die ersten Klassen ziehen ins neue Schulhaus ein (siehe Seite 26).

Elementbauweise à la Göhner

Obwohl im Ausland verschiedene ‘Baukasten-Systeme’ bekannt waren, entwickelte die Ernst Göhner AG ihr eigenes System. Die Firma Igéco AG, Volketswil, produzierte ab 1965 für Göhner die bis zu acht tonnen schweren, raumgrossen Wand- und Deckenelemente. Die dreischichtigen Platten mit 21cm Wandstärke wurden auf Rütteltischen in Stahlformen gegossen und später auf Lastwagen mit Anhänger auf die Baustellen transportiert. Die Logistik der Produktion war so berechnet, dass jedem Element schon im Voraus seine exakte Lage im Gebäude zugewiesen war.

Eine einzige Montageequipe, die nach einem Prämiensystem arbeitete, errichtete im Schnitt pro Tag eine Vierzimmerwohnung.

Der Produktionsstandort Volketswil erwies sich strategisch sehr geschickt gewählt, verfügte doch das mittlere Glattal zu Beginn der 1960er-Jahre noch über grossflächige Baulandreserven. Dank gezielter Landkäufe konnte die Ernst Göhner AG im Umkreis von 4 km in Greifensee, Volketswil, Fällanden und Benglen 3917 Wohnungen erstellen. Die Transportdistanz nach Benglen war 6.5 km.



Abbildung 18
Obwohl das Montageteam nach einem Prämiensystem arbeitet, gönnt es sich eine Pause für ein ‘Gruppenbild auf Zimmerdecke von Haus Bodenacherstrasse 20’.



Abbildung 19
Für den Bau der Kellergeschosse in konventioneller Bauweise genügt ein gewöhnlicher Kran (rot); für die Montage der bis zu 8 Tonnen schweren Betonelemente wird ein Spezialkran (grau) eingesetzt.



Abbildung 20
Das zentimetergenaue Einpassen der heranschwebenden Deckenplatte verlangt vom Kranführer grösste Konzentration und von den Montagearbeitern zudem akrobatische Fertigkeiten. Wehe, wenn ein Finger oder eine Hand nicht rechtzeitig weggezogen wurde!



Abbildung 21
Wie eine einsame Insel ragt der Doppelkindergarten aus einem Meer von Baugruben, Erdhaufen, Schotterpisten, Kellergeschossen, Kranen, Silo und Hochspannungsmasten. Er steht schon 1972 für den Unterricht bereit.

Benglen: Keinesfalls beliebig

Eine architekturhistorische Würdigung von Patrick Schoeck-Ritschard*

Benglen ist kein Sonderfall: Im Umland der grösseren Städte des Schweizer Mittellandes entstanden zwischen 1955 und 1975 Hunderttausende neuer Wohnungen, viele von ihnen unter dem Gesichtspunkt einer rationellen Bauweise mit vorfabrizierten Elementen.

Benglen ist dennoch aussergewöhnlich: Während vielerorts am Rande der bestehenden Ortskerne weitergebaut wurde, entstand auf einer Waldlichtung in der Nähe von Zürich innert weniger Jahre ein komplettes Dorf mit Wohnungen, Kindergärten, einem Schulhaus und Einkaufsmöglichkeiten. Einzig auf den Bau einer Kirche wurde verzichtet. Solche Beispiele sind – anders als in unseren Nachbarländern mit ihren teils riesigen 'Trabantenstädten' – in der Schweiz nur sehr selten anzutreffen.

Treibende Kraft hinter dem Grossprojekt Benglen war die Ernst Göhner AG des gleichnamigen Firmenpatrons (1900–1971). Seine streng ökonomische und rationelle Sichtweise gab den Handlungsrahmen vor. Das Gesicht des Ortes prägte jedoch eine andere Figur: Hans Litz. Der Architekt und Städtebauer, der 1961 sein Eigenheim als eine der ersten Neubauten in Benglen erstellte, hatte sich bereits einen Namen als Visionär und Planer gemacht, ehe er den Auftrag der Ernst Göhner AG erhielt, eine Grosssiedlung für Benglen zu planen.

Das städtebauliche Konzept von Hans Litz orientierte sich am Ideal der Gartenstadt, das um 1900 als Gegenentwurf zu den stickigen Grossstädten formuliert wurde: Das neue Dorf sollte von Grün umgeben sein und sich in die vorhandene Natur einpassen. Die Vorgaben der Ernst Göhner AG – die Verwendung von vorfabrizierten Betonelementen und die Anordnung der Wohnungen in Mehrfamilienhäusern – setzte Hans Litz gekonnt in das leicht gegen den Greifensee abfallende und von Feldern und Wald umgebene Terrain um.

Die Monotonie der verwendeten Element-Platten kontrastierte Litz mit einer Variierung der Gebäude und der subtilen Anpassung an das gewachsene Terrain: Entlang der Falllinie stufte er die einzelnen Baukörper talwärts ab, was zur Ausformung von grosszügigen Privatterrassen führte; den Dorfeingang sowie die Busschlaufe betonte er hingegen mit schlichten Punkthäusern. Das Rückgrat der gesamten Siedlung bildet eine stattliche Allee von Linden entlang der einzigen Verkehrsachse.

Zwischen den auf drei Seiten geschlossenen Innenhöfen entspannt sich eine verkehrsfreie Umgebung, die von einem feinen Wegnetz für Fussgänger durchzogen ist. Präzis gesetzte Hügel, Sträuchergruppen sowie inzwischen hochgewachsene Bäume verleihen dem Ensemble Halt und schaffen differenzierte Zwischenräume. Die ursprüngliche Idee, den unterschiedlichen Bedürfnissen der Bewohner mit Kleinkinderspielplätzen in Sichtweite der Wohnungen, einem Robinsonspielplatz, dem Lozziwurm, Holzburgen oder gut versteckten Sitzbänken zu begegnen, ist aufgrund des mangelnden Unterhalts kaum mehr zu erkennen. Dasselbe gilt für das inzwischen beseitigte Einkaufszentrum, das Hans Litz als Herzstück des neuen Dorfes geplant hatte.

** Patrick Schoeck-Ritschard, lic. phil. I, Kunsthistoriker, ist in Benglen aufgewachsen. Zusammen mit Fabian Furter ist er Mitautor der Ausstellung sowie der Publikation «Göhner wohnen».*

Schulhaus Buechwis

Im Mai 1971 bewilligte die Schulgemeindeversammlung einen Kredit von 8.747 Mio. Franken für den Bau eines Primarschulhauses mit 12 Klassenzimmern, einer Turnhalle, einem Lehrschwimmbecken und einem Nebengebäude mit Lehrerzimmer und Hauswartwohnung. Der Mehrzweckraum im Untergeschoss, damals noch im Eigentum der reformierten Kirchgemeinde, wurde von dieser separat bewilligt. Weitere Räumlichkeiten, ebenerdig für Fahrzeuge zugänglich, waren für die Feuerwehr und die Gemeindewerke bestimmt.

Das Projekt stammte von Architekt Hans Litz, der in enger Zusammenarbeit mit der Baukommission und zwei Lehrervertretern weit herum Aufsehen erregende neue Ideen für die Schulraumgestaltung realisierte: es war das erste Schulhaus mit mobilen Wänden im Kanton Zürich. Die Trennwände zwischen den einzelnen Schulzimmern auf einem Stockwerk lassen sich (mit grösserem Aufwand) beliebig verstellen. Die Gruppenräume der Zimmer können einbezogen oder vom Zimmer abgetrennt genutzt werden, oder aber zwei bis drei Zimmer können zu einem grossen Raum vereinigt werden.

Die Schränke für das Schulmaterial und die Wandtafelelemente standen auf Rollen und erlaubten eine flexible Gestaltung der Schulzimmer. Sogar Details, wie die zentrale Schülergarderobe im Erdgeschoss mit getrenntem Schuh- und Hausschuhabstellplatz waren völlig neu konzipiert.

Noch während der Bauzeit wurde klar, dass das für die Primarschule geplante Schulhaus vorerst provisorisch von der neu gegründeten Oberstufe mitbenutzt werden musste. 1972 hatte die Schulgemeinde Fällanden beschlossen, sich von der Oberstufenschulgemeinde Dübendorf/Schwerzenbach loszulösen und die Sekundar- und Realschule in der Gemeinde selber zu führen. Weil sich der Bau der unterhalb des Schützenhauses geplanten Oberstufen-Schulanlage Schönau verzögerte, bezogen im Frühling 1974 nebst einer gemischten 1./2. Primarklasse mit 40 Schülern auch eine Real- und zwei Sekundarklassen das neue Schulhaus Buechwis.



Abbildung 22
Gruppenunterricht in der Klasse von Erich Sutter. Das mobile Wandtafelelement konnte dorthin gerollt werden, wo es gerade gebraucht wurde.

Grosse Empörung lösten im Herbst 1974 in Benglen die Pläne der Schulpflege aus, das Schulhaus Buechwis ganz der Oberstufe zu überlassen und die Unterstufe in provisorischen Atelierbauten unterzubringen. An zwei Gemeindeversammlungen gelang es den Benglern dank eines Grossaufmarsches dies zu verhindern, so dass auch heute noch die Unterstufe im gleichen Schulhaus wie die Oberstufe unterrichtet wird.

Erst am 21.Juni 1975 fand die offizielle Einweihung statt. Am Nachmittag trafen sich alle Schülerinnen und Schüler der Gemeinde auf den neuen Aussensportanlagen zu Spielen und sportlichen Wettkämpfen. Am Abend fanden für alle Einwohner der Gemeinde der offizielle Teil und ein Fest unter Mitwirkung des Ortsvereins Benglen statt.

Als die Stimmbürger 1975 auch eine reduzierte Variante des Schönauprojektes ablehnten, wurde das Provisorium Buechwis für die Oberstufe zum Definitivum. Dieser Richtungswechsel bedingte, dass bis heute von den vielen Bengler Schulkindern nur die 1.–3. Klässler im Schulhaus Buechwis unterrichtet werden. Die Mittelstufenschüler besuchen das Schulhaus Pommern in Pfaffhausen.

Erweiterungen der Schulanlage:

1977 Pavillon neben dem Schulhaus
1979 Kleinschulhaus Bodenacherstrasse
1981 zweite Turnhalle mit Theaterraum
1987 Erweiterung des Pavillons



Abbildung 23
Erst wenn man den burgartigen Aufgang hinter sich gelassen hat, öffnet sich der Pausenplatz zur ansteigenden Grünzone gegen den 'Cholibuck'.

Zentrum Benglen – in memoriam















Abbildungen 24–28
Baugelände (1972), Eröffnung (6. April 1974), Ruine (2010), Rückbau (Herbst 2012), Neubau: Visualisierung (2012)

links: Ausschnitt aus dem Prospekt «Wanderkarte Benglen» (1975)

TV-Experiment Benglen

Das Projekt

Im Juni 1974 wagte sich das Schweizer Fernsehen an ein ganz neuartiges Experiment: die Einwohner von Benglen sollten in einem TV-Film ihr Leben in der neuen Gross-Überbauung selber darstellen und reflektieren, ganz ohne Vorgaben in Bezug auf Form und Inhalt, aber unterstützt von professionellen Filmern. In einem Brief an alle Bengler schrieb der Projektleiter Dr. Guido Wüest: „Ausgehend von der Idee der Planer, inmitten des Fällander Waldes eine Siedlung zu errichten, möchten wir wissen, ob die Absichten der Planer auch in Ihrem Lebensgefühl ihren Niederschlag gefunden hat."

Anstoss zu diesem Experiment gab vermutlich die heftige Kontroverse, die der Film von Kurt Gloor «Die grünen Kinder» zwei Jahre zuvor ausgelöst hatte. Gloor prangerte darin die 'Käfighaltung' der Kinder in grossen Neubausiedlungen an und verhalf damit seinem Film-Ort Volketswil alias Göhnerswil zu schweizweitem und unerwünschtem Ruhm.

Guido Wüest und der Regisseur André Picard luden die Bewohner von Benglen zu einer Versammlung ein, stellten ihnen das Projekt vor und sicherten ihnen zu, dass am Schluss *sie* entscheiden könnten, ob der Film ausgestrahlt werde oder nicht. Geplant sei auch, die Entwicklung zu verfolgen und in drei bis vier Jahren einen weiteren Film zu drehen.
Die Bengler liessen sich auf das Wagnis ein und wählten eine Arbeitsgruppe von 11 Personen (Abbildung 29). Die Gruppe leistete einen gewaltigen Einsatz in den gerade mal drei Monaten, die ihr bis zum Drehtermin Ende September 74 zur Verfügung standen. Zum Auftakt machte sie eine schriftliche



Abbildung 29
Die Arbeitsgruppe (von links): Ruth Gurny, Roland Gretler, Kitty Cassé, Erna Stössel, Bruno Moor, Myrtha Burch, Walter Häfliger, Bert Killer und Godi Hartmann. Marjike Erdt und René Schneider fehlen auf dem Bild.

Umfrage unter den 744 Einwohnern (Anmerkung: 1974 war erst die untere Benglen gebaut und viele Wohnungen standen noch leer), um sich ein Bild zu machen von der Zusammensetzung, der Einstellung und allfälligen Wünschen der Bengler. Diese nahmen die Umfrage sehr ernst, und so konnten 210 Fragebogen ausgewertet werden. (Zählt man von obiger Einwohnerzahl die 244 Kinder unter 15 Jahren ab, so ist der Rücklauf sehr erfreulich.) Das Ergebnis überrascht nicht: die grosse Mehrheit zog wegen der ruhigen Lage im Grünen nach Benglen und fühlte sich auch entsprechend wohl.
Eine Auswahl von Ergebnissen finden Sie Seite 50.

Der Film

Zuerst spricht der Architekt, Hans Litz, über seine architektonische Vision und hebt die Vorzüge dieser «kleinen Welt für sich» hervor. Er schliesst mit dem bedenkenswerten Satz: „Jede Siedlung wird zweimal gebaut: zuerst durch die Planer und Bauherren, dann durch die Bewohner."
Dann schildern der damalige Gemeindepräsident, Albert Ochsner, und Gemeindeschreiber Klaus Albrecht die Vorgeschichte aus Sicht der Behörde.

Die Arbeitsgruppe stellt ihr Projekt unter den fast philosophischen Titel: *„Macht elei d'Tatsach, dass mir gmeinsam da woned, bereits e Gmeinschaft us öis?"* Jedes Mitglied präsentiert in einer kurzen Sequenz das Thema, das es bearbeitet hat: die Bevölkerungsstruktur, die schlechte Anbindung an den öffentlichen Verkehr, die Schlafstadt-Problematik mit ihrer Trennung von Arbeitswelt und Freizeit, die Situation der vielen Kinder. Interviews mit 'Ganztagesbenglern' (Hausfrauen, Hauswart, Primarlehrer, ein Mann und eine Frau, die in Benglen wohnen und arbeiten) ergänzen das vorwiegend positive Bild des 'Lebensgefühls' der Bengler.
Auf eine Definition, was Gemeinschaft ist und wie sie aussehen sollte, konnte sich die Arbeitsgruppe nicht einigen. Immerhin fanden die meisten, die Voraussetzungen für eine lebendige Gemeinschaft seien in der Benglen ideal.

Die Bengler entscheiden

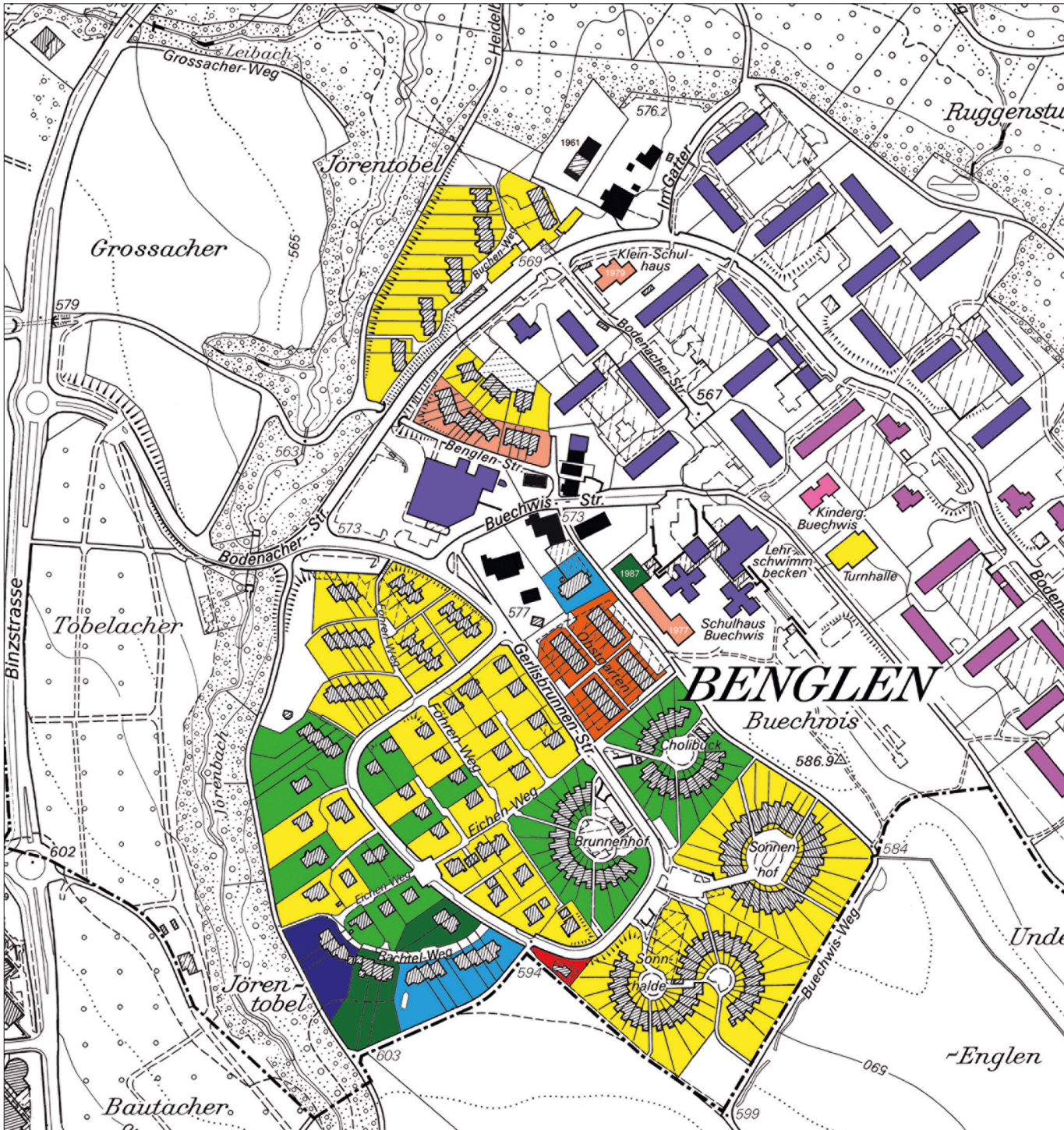
Im Januar 1975 lud das Schweizer Fernsehen wieder alle Bengler ein. Der Film wurde vorgeführt und die anschliessende Diskussion gefilmt. Guido Wüest machte klar, dass aus seiner Sicht das Ziel erreicht sei: „TV-Zuschauer sind fähig, einen eigenen Film zu

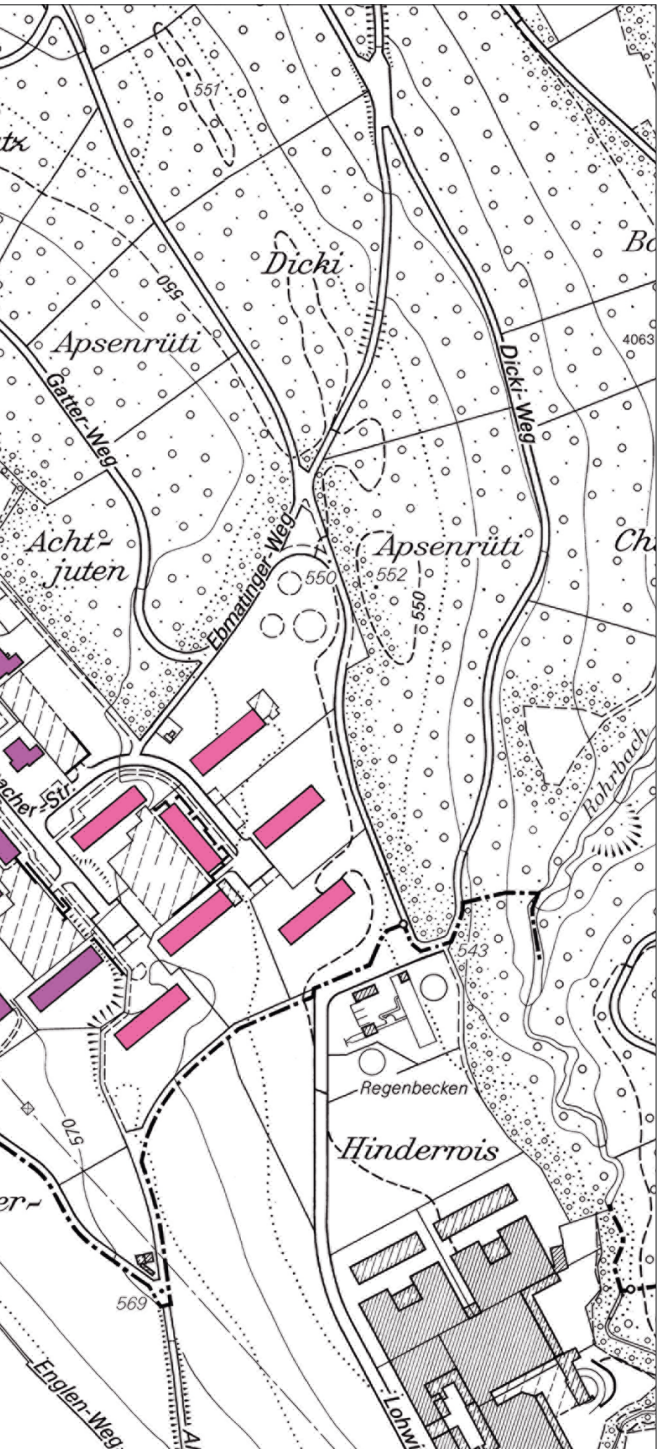


Abbildung 30
Voranzeige in einer Programmzeitschrift von 1975

machen, und wir als Profis haben viel gelernt aus dem Experiment." In der Diskussion gab es auch einige kritische Voten: der Film sei langweilig und nicht relevant für Aussenstehende, die Bewohner seien zu wenig einbezogen worden, die Arbeitsgruppe habe ihre verschiedenen Standpunkte nicht ausdiskutiert. Am Schluss aber gaben die Bengler den Film mit grossem Applaus frei zur Ausstrahlung, die am 13. März 1975 erfolgte.

Das ursprünglich geplante 'Nachhaken' nach vier Jahren kam leider nie zustande. «40 Jahre danach», jetzt ohne Post und Einkaufszentrum – das wäre doch ein interessantes Forschungsprojekt!


Leibach
Grossacher-Weg
Heidelb
Jörentobel
Grossacher
565
579
563
Binzstrasse
Tobelacher
Jörenbach
602
Jören-
tobel
Bautacher
Ruggenstu
576.2
1961
Im Gatter
Buchen-Weg
569
Klein-Schul-
haus
1979
Bodenacher-Str.
567
Benglen-Str.
Buechwis-Str.
573
Bodenacher-Str.
Kinderg.
Buechwis
Lehr-
schwimm-
becken
Turnhalle
1987
1977
Schulhaus
Buechwis
577
Föhren-Weg
Obstgarten
Gerlisbrunnen-Str.
BENGLEN
Buechwis
Cholibuck
586.9
Föhren-Weg
Eichen-Weg
Brunnenhof
Sonnen-
hof
584
Eichen-Weg
Bachtel-Weg
594
Sonn-
halde
Buechwis-Weg
Unde
603
590
Englen
599



Bauentwicklung 1972–2006

Baujahr

- 1972
- 1973
- 1974
- 1977–1980
- 1981–1983
- 1984–1986
- 1987–1989
- 1991–1992
- 1994
- 1997–1998
- 2006
- vor 1970

Reproduziert mit Bewilligung
Amt für Raumentwicklung des Kantons Zürich

Einfamilienhauszonen

Nachdem die Ernst Göhner AG in nur vier Jahren 601 Wohnungen erstellt hatte, brachte die Rezession Mitte der 1970er-Jahre die Bautätigkeit in Benglen zum Stillstand. Die verbleibenden Bauzonen von mehr als 100'000 m^2 in der vorderen und der oberen Benglen wurden erst zwischen 1980 und 1998 mit Einfamilienhäusern überbaut.

Im Unterschied zum einheitlichen Siedlungsbild der unteren Benglen entwickelten mehrere Architekten ihre Ideen in den verschiedenen Zonen. Es entstanden freistehende und zusammengebaute Einfamilienhäuser sowie Reiheneinfamilienhäuser.

Gerlisbrunnenstrasse

Übergeordnetes Instrument für die obere Benglen war ein Gestaltungsplan, der die wichtigsten Baumaterialien und die Dachformen sowie die Erschliessung festlegte. Dabei bestreicht die Gerlisbrunnenstrasse umfassend das ganze Baugebiet. Verschiedene Häusergruppen liegen an kurzen, schmalen Stichstrassen, die auch als Spiel- und Begegnungsraum dienen. Die Anlage wird durch mehrere Plätze und Brunnen ergänzt und von Fusswegen durchzogen. Es lag also nahe, mit dem Bau einer Wohnstrasse – eine der ersten grösseren im Kanton Zürich – die neuen Möglichkeiten des Strassenverkehrsgesetzes auszunützen. Einengungen in der Fahrbahn, Rabatten und Pflanzgestaltungen sorgen für quartiergerechten Verkehr.

Buchenweg

Anstelle der ursprünglich geplanten Atelier- und Gewerbebauten erstellte Gerhard Erdt zwischen der Bodenacherstrasse und dem bewaldeten Jörentobel 13 Reihenhäuser, in Zweier- und Dreiereinheiten gruppiert. Da die zukünftigen Besitzer der Überbauung bei der Gestaltung ihres Hauses von Anfang an mitbestimmen konnten, sind innerhalb eines vorgegebenen Rasters 13 verschiedene Grundrisse entstanden.



Abbildung 31
Überbauung Buchenweg. Dass die originell gestalteten Häuser in Mischbauweise schon während der Bauzeit den Spitznamen 'Seilbahnstationen' bekamen, ist nachvollziehbar, wie Figura zeigt.

Buchstabendörfer

Haushälterischer Bodenverbrauch muss nicht nur in städtischer Umgebung stattfinden, wo die Ressource Boden ohnehin nur noch begrenzt vorhanden ist. Die so genannten Buchstabendörfer in Benglen zeigen, dass auch in ländlicher Umgebung auf kleinem Raum attraktive Eigenheime gebaut werden können.

Architekt Fritz Schwarz hält in seinem Bericht fest: „Das Runddorf in Benglen thematisiert den Gegensatz zwischen Individuum und Kollektiv, Familie und Dorfgemeinschaft. Die im Grundriss fächerförmigen Häuser (Abbildung 33) öffnen sich mit der Schmalseite gegen den Hof als Ort für Zugang, Spiel und gemeinsame Aktivitäten und nehmen von der Terrasse im Obergeschoss daran teil. Die breite Gartenseite öffnet sich auf den Individualraum und vermittelt durch den offenen Blickwinkel Illusion der Weite. Der Hof ist gepflästert, städtisch und dient als Zufahrt zur Garage im Erdgeschoss jedes Hauses. Die Kombination Zufahrt/Spielplatz hat sich bewährt. Der 'Dorfplatz' ist Ort der Begegnung, Kinderspielplatz und bietet die Möglichkeit gemeinsamer Anlässe."



Abbildung 32
Der «Sonnenhof» von Architekt Fritz Schwarz entstand 1982 in Form eines 'O'. In den zwei darauffolgenden Jahren kamen das 'S' der «Sonnhalde» und die beiden 'C' von «Cholibuck» und «Brunnenhof» zur Ausführung (Architekt Fritz Kündig).

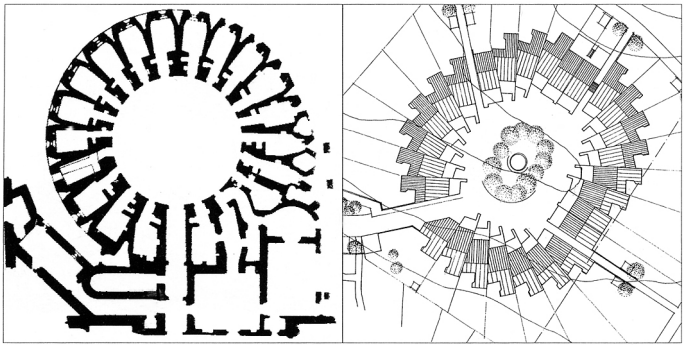


Abbildung 33
Die Inspiration für das Runddorf erhielt Fritz Schwarz von einem zerstörten Frauenkloster des 17.Jahrhunderts in Antigua, Guatemala.

Wie Benglen seinen letzten Obstgarten verlor

1986 hatte die Gemeindeversammlung Fällanden bei der Beratung der neuen Bau- und Zonenordnung beschlossen, den aus zwei Grundstücken bestehenden Obstgarten zwischen der Gerlisbrunnenstrasse und dem Schulpavillon der Freihaltezone zuzuteilen. Der Eigentümer der einen Parzelle erhob dagegen Einsprache und erhielt vor Baurekurskommission und Regierungsrat Recht.
Demzufolge musste der Gemeinderat diesen Teil des Obstgartens einer Bauzone (W2) zuweisen, was aber 1989 die Gemeindeversammlung nicht genehmigte. Hierauf verfügte der Regierungsrat eine (Zwangs)-Zuweisung in die Bauzone. Trotz des Einsatzes vieler Bengler ging so die Hälfte des Obstgartens verloren.

Der Eigentümer des anderen Grundstücks machte darauf von seinem gesetzlich verankerten Heimschlagsrecht Gebrauch. Das bedeutete, dass die Gemeinde die 2800 m^2, die sie unter Schutz gestellt hatte, kaufen musste. Der Gemeinderat unterbreitete deshalb 1992 der Gemeindeversammlung ein Kreditbegehren von Fr. 1.23 Millionen. Noch vor der Versammlung reichten drei Parteipräsidenten eine Initiative ein, die an Stelle des Kaufs eine Zuweisung zur Wohnzone W2 forderte. Nach hitziger Diskussion wurde diese von den anwesenden Stimmbürgern angenommen, da einer Mehrheit der Preis für einen halben Obstgarten zu hoch war.

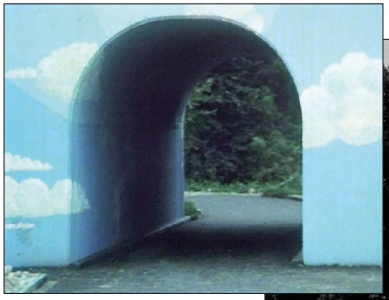
Heute erinnern nur noch die Adressen «Obstgarten 1–20» an den einstigen Baumbestand!



Abbildung 34
Die Tage des Obstgartens sind gezählt.



Abbildung 35
Der «Lozziwurm» (französisch: Le Scoubidou) wurde vom Plastiker Ivan Pestalozzi, Binz, entworfen. Er gehörte anfänglich zur Ausstattung jeder Göhner-Siedlung. Inzwischen steht die beliebte Spiel- und Kletterplastik schweiz- und europaweit an über 110 Standorten.



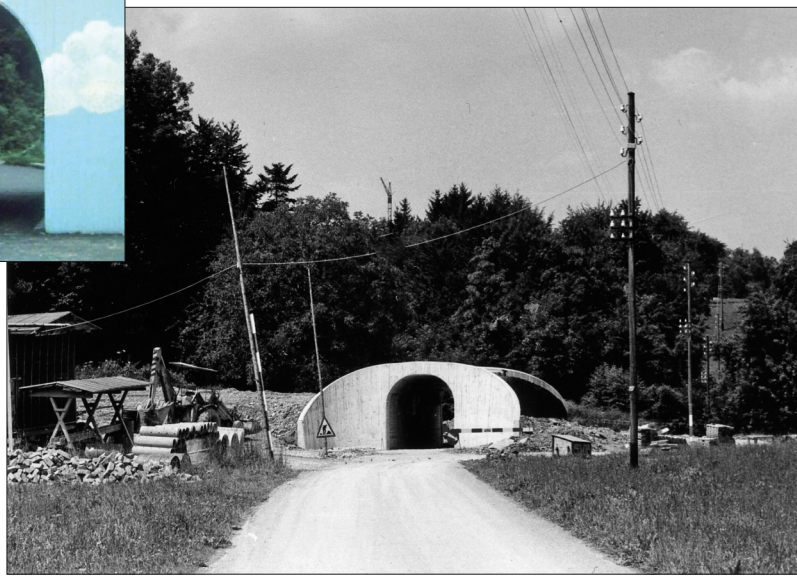
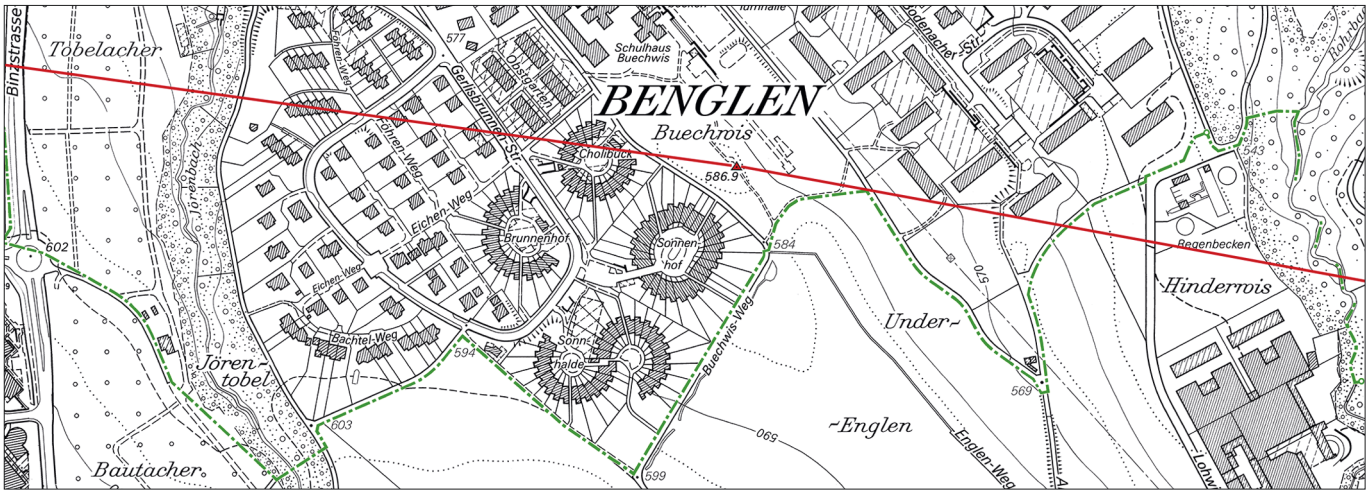


Abbildung 36
Die graue Unterführung erhielt durch Margrit und Hans Litz einen himmlischen Anstrich; wen wunderts, dass dieser Zugang zur Bengler Fussgängerzone bald den Namen 'Himmelstöörli' bekam. Obschon der Schriftzug nirgends in Erscheinung tritt, ist er aus dem Sprachgebrauch der Schulkinder nicht mehr wegzudenken: „Okay, träffed mer öis am zwei bim Himmelstöörli".

Grenzregulierung 1949



Die Grenze zwischen den Gemeinden Fällanden und Maur verlief bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts fast schnurgerade (rot) und verband die Zürcher Stadtgrenze bei der Pfaffhauser Weid via Cholibuck mit dem Murholz am Greifensee (siehe Wildkarte von 1850, Beilage zum Neujahrsblatt 2005). Diese Reissbrettlösung nahm keine Rücksicht auf bestehende Flureinteilungen, so dass Bauern die Kartoffeln desselben Ackers zum Teil in Maur und in Fällanden ernten mussten.

Im Anschluss an die Güterzusammenlegung in Fällanden mit der dazu gehörenden Grundbuchvermessung lag es nahe, eine neue Grenzführung (grün) zwischen den beteiligten Gemeinden vorzunehmen. Mitte Dezember 1949 wurden neue Grenzsteine gesetzt und die alten zerschlagen, dadurch verloren sie ihre Gültigkeit. Nur einer hat die brutale Korrektur überlebt (Abbildung 37).
Wäre diese Grenzregulierung ausgeblieben, hätte wohl die obere Benglen nicht in heutiger Weise realisiert werden können. Wie obiger Kartenausschnitt zeigt, sind die so genannten Buchstabendörfer (siehe Seite 35) sowie die Häuser am Eichen-, Bachtel- und Föhrenweg auf ehemals Maurmer Boden erstellt worden.



Abbildung 37
Der 'First' des Grenzsteins markiert den Verlauf der Grenze. Wer den alten 'Tächlistäi' aus Sandstein ausfindig machen möchte, kann im Müliholz fündig werden. Koordinaten: 691.150 / 245.940

Strassenvisionen der frühen 1960er-Jahre

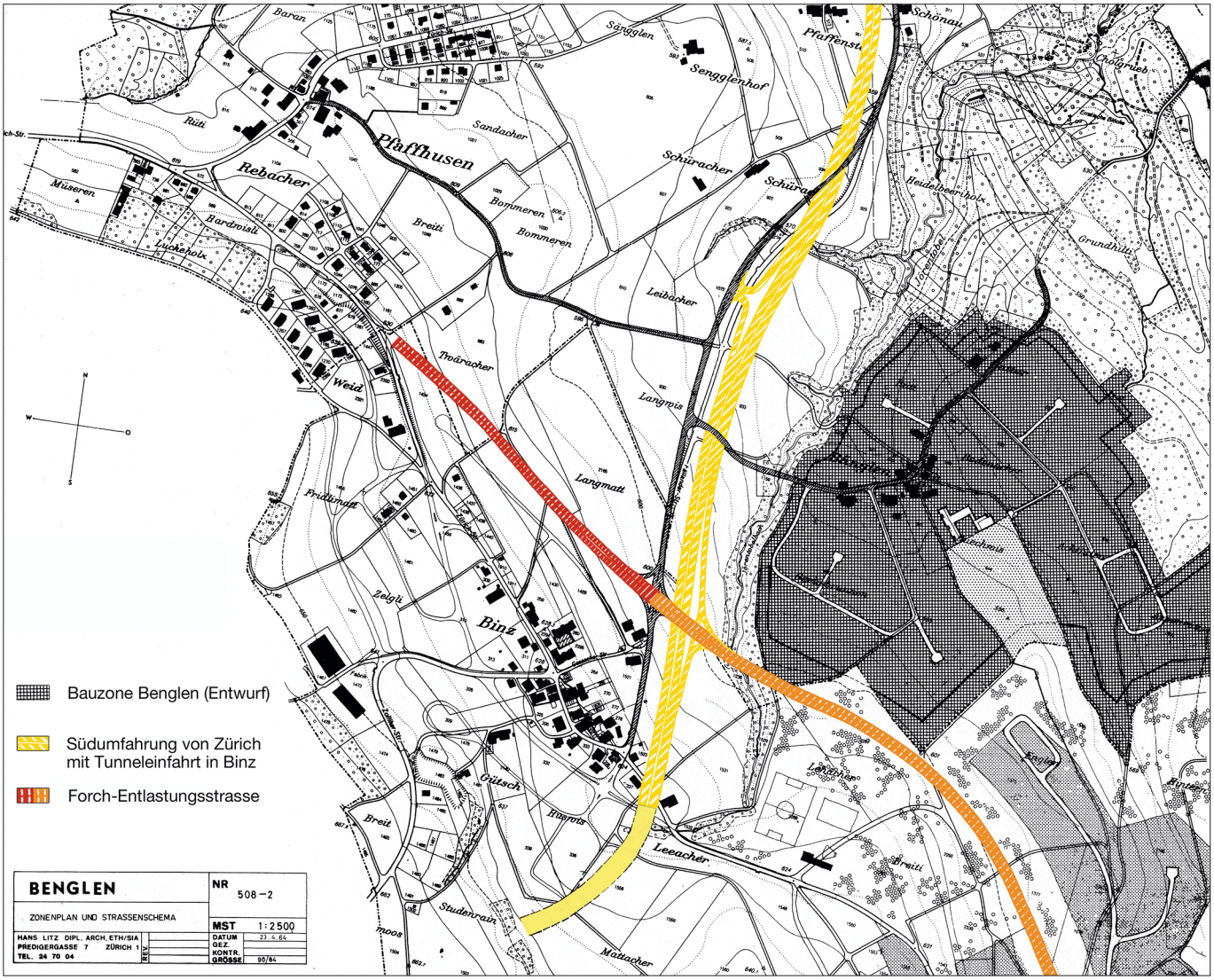
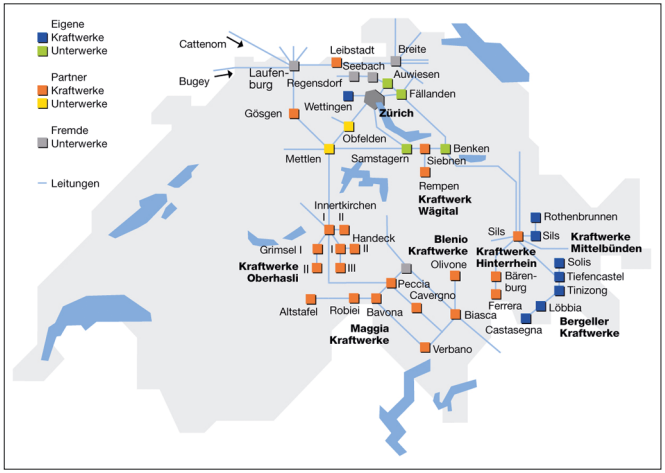


Abbildung 38
Zonenplan und Strassenschema (1964)
Ein Glück für die Region, dass nur das dunkelrote Teilstück der Forch-Entlastungsstrasse – im Volksmund 'Champs-Élysées' genannt – realisiert wurde.

Benglen … unter Hochspannung

Schon seit 1946 liegt die Benglen direkt unter einer Hochspannungsleitung, welche für das Elektrizitätswerk der Stadt Zürich (ewz) Strom von den Bündner Kraftwerken nach Zürich transportiert. In Sils im Domleschg wird der Strom aus dem Bergell, dem Oberhalbstein und Mittelbünden gebündelt und über Benken in der Linthebene nach Fällanden geführt (Abbildung 40).

Die Leitung war zunächst auf 150 kV ausgelegt und wurde 1960 auf 220 kV und 1972 auf 380 kV umgebaut. Betrieben wird sie aber noch heute mit 220 kV. Das Fällander Unterwerk, zwischen Fällanden und Dübendorf, wurde 1960 in Betrieb genommen und seither mehrmals technisch erneuert. Von dort bringen zwei ewz-Leitungen den auf 150 kV transformierten Strom weiter nach Zürich, die eine via Witikon, die andere via Schwamendingen. Seit 1976 ist auch die Axpo (früher NOK) eingemietet und betreibt die dritte Leitung (220 kV), die nach Fehraltorf führt.



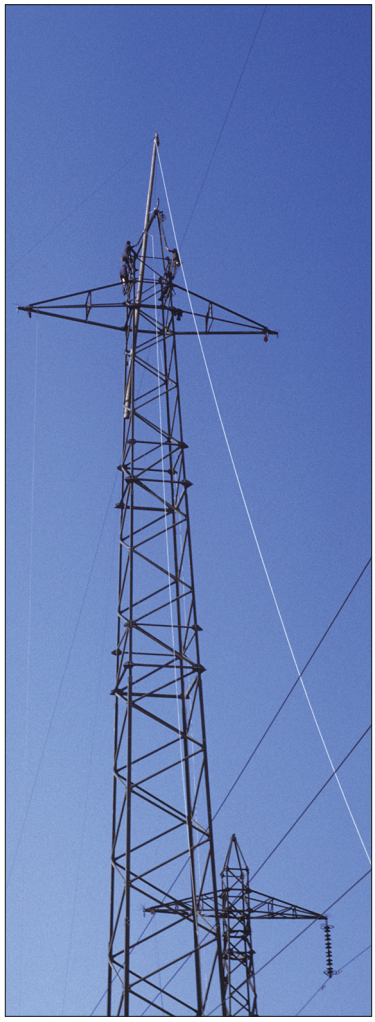


Abbildung 39
Die drei Masten im Siedlungsgebiet der unteren Benglen mussten 1972 auf die doppelte Höhe aufgestockt werden. Die Monteure arbeiteten zuoberst in 60 m Höhe!

Abbildung 40
Mit dem neuen Stromgesetz gehen ab 2013 alle Anlageteile der verschiedenen Elektrizitätswerke in das Eigentum der «swissgrid ag» über.

**Elektrosmog –
eine Gefahr für die Gesundheit?**

Als zwischen 1972 und 1974 die untere Benglen überbaut wurde, verschwendete man keinen Gedanken daran, ob und wie sich das 'Leben unter Hochspannung' auf die Bewohner auswirken könnte. Die drei Masten im Siedlungsgebiet wurden aus technischen Gründen erhöht auf 50 bis 60m – „damit wir die Leiterseile nicht als Wäscheleine missbrauchen können", spöttelten die Bengler.

Erst ein Vierteljahrhundert später kam die Diskussion um die Schädlichkeit des so genannten Elektrosmogs auf. Im Jahr 2000 wandte sich eine Gruppe von Bengler Haus- und Wohnungseigentümern an das «ewz» mit der Bitte, eine Verlegung der Leitung zu prüfen. Sie argumentierten, sie könnten ihre Liegenschaften nicht mehr zu kostendeckenden Preisen vermieten, wenn die Angst vor dem Elektrosmog potentielle Mieter vergraule, und das führe dann zur 'Verslumung' ihrer Liegenschaften. Das ewz erstellte eine detaillierte Machbarkeitsstudie mit folgenden Ergebnissen: eine Verlegung der Leitung in den Wald zwischen Benglen und Fällanden komme nicht in Frage, weil dieser in der Greifensee-Schutzzone liege, und gegen eine unterirdische Lösung sprächen technische Gründe und die Versorgungssicherheit, da die Reparatur einer Freileitung viel einfacher sei. Die Kosten wurden auf mehrere Millionen geschätzt. Auch das AWEL (Amt für Abfall, Wasser, Energie und Luft) äusserte sich dazu: der Elektrosmog im Bereich der Leitung sei 100-mal schwächer als der vom Bund festgelegte Grenzwert für nicht ionisierende Strahlung. Es sei keine gesundheitliche Beeinträchtigung zu befürchten.

Die Benglen ist seither nicht verslumt, der Widerstand gegen die Hochspannungsleitung aber bleibt und hat durch ein Urteil des Bundesgerichts neuen Schwung erhalten. Die Gemeinderäte von Fällanden und Maur haben deshalb im Sommer 2011 erneut eine Anfrage ans «ewz» gerichtet, aber dieses winkte ab: Das Urteil sei nicht anwendbar, weil es dabei um eine neue Leitung gehe. Die Leitung über Ebmatingen und Benglen erfülle alle Vorgaben und müsse in nächster Zeit nicht saniert werden. Aus rein ästhetischen Gründen werde sie sicher nicht verlegt. Sollte das «ewz» aber eine neue Leitung planen, sei die unterirdische Verkabelung durchaus ein Thema.

Eine Benglerin, Monique Altmann, will sich damit nicht zufrieden geben. Sie hat über 500 Unterschriften gesammelt für eine Petition an den Gemeinderat. Dieser soll sich dafür einsetzen, notfalls vor Gericht, dass die Leitung wenigstens auf einem Teilstück verkabelt wird, weil die Belastung für die Anwohner und insbesondere die Schulkinder viel zu hoch sei.

Wie geht es weiter? Man darf (hoch)gespannt sein!

Benglen … unter Eis

Die Unterteilung in untere und obere Benglen ist nicht im Kopf eines Siedlungsplaners entstanden, sondern hat ihren Ursprung in der Eiszeit.

Die letzte Eiszeit in Mitteleuropa, genannt Würm, dauerte etwa 100’000 Jahre. Während dieser langen Zeitspanne, die von starken klimatischen Schwankungen geprägt war, stiessen die Alpengletscher mehrmals ins Mittelland vor und zogen sich wieder zurück. Vor etwa 23’000 Jahren erreichte der Linth-Rhein-Gletscher im *Züripiet* seine maximale Ausdehnung (genannt Schlieren-Stadium) und überdeckte auch die ganze Pfannenstielkette. Nach einem Rückzug bis in die Gegend von Sargans stiess der Gletscher vor ca. 18’000 Jahren ein letztes Mal vor. Während etwa 1500 Jahren blieben zwei Gletscherstirnen bei Zürich und Dübendorf mehr oder weniger stationär, das heisst, es schmolz gleich viel Eis ab wie nachgeschoben wurde. Dieser Zeitraum wird Zürich-Stadium genannt.

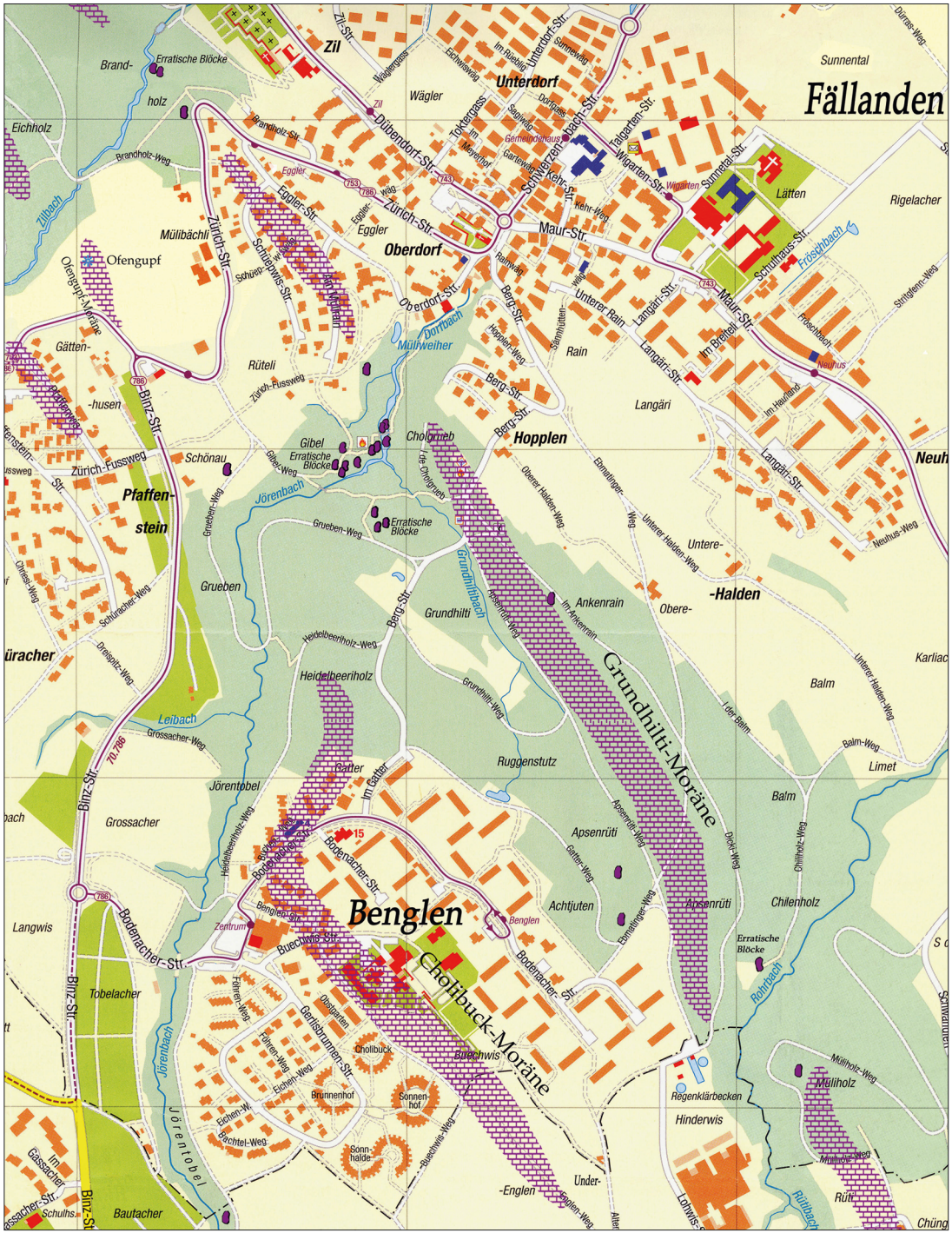
Wall- oder Seitenmoränen

Entlang der Gletscherzungen wurde das im Eis mitgeführte Material als lang gezogene Wallmoränen abgelagert, die noch heute z.B. auf der Linie Scheuren, Aesch, Ebmatingen, Benglen, Pfaffenstein, Bollenrüti, Dübendorf/Wil den einstigen Gletscherrand markieren. Zwei Rückzugsstadien haben eine doppelte Wallreihe hinterlassen, die in der Gegend von Benglen gut erkennbar ist (Abbildung 41).
Die Cholibuck-Moräne wird dem Zürich III Stadium zugerechnet und entstand zeitgleich wie der Lindenhofwall in Zürich. Die Grundhilti-Moräne liegt etwa 20–40 m tiefer, ist demzufolge jünger und gehört zum Zürich IV Stadium. In dieser Periode, vor etwa 15’500 Jahren, war Benglen bereits eisfrei, während über dem ‘Dorf’ Fällanden noch eine Eisschicht von ca. 50 m Mächtigkeit und über Hermikon nicht mehr als 12 Meter lag. Danach schmolz das Eis rasch ab und etwa 500 Jahre später war das Glatttal vollständig eisfrei.

Jörentobel

Im Sommer brachte die Sonneneinstrahlung das Gletschereis zum Schmelzen. Das Schmelzwasser floss unter anderem entlang des Gletscherrandes ab. Dadurch entstanden im oberflächlich aufgetauten Boden eigentliche Schmelzwasserrinnen. Eine solche muss am Ende des Schlieren-Stadiums (ca. 20’000 vor heute) in der Gegend des Jörentobels bereits existiert haben.

Es fällt auf, dass die Cholibuck-Moräne im Bereich des alten Weilers Benglen plötzlich die Richtung ändert und einen Haken nach Norden schlägt. Der Versuch, dieses Phänomen zu erklären, endet in blossen Vermutungen. Sicher ist, dass das Eis im Randbereich der Gletscherzunge damals nur noch einige Meter dick war. War diese Masse zu gering, um das schon tief eingeschnittene ‘Jörentobel’ zu überfliessen? Wurde sie deshalb nach Norden abgelenkt? Oder hatte der Gletscher an dieser Stelle eine Ausbuchtung, die zur speziellen Form der Moräne beitrug? Wir wissen es nicht.

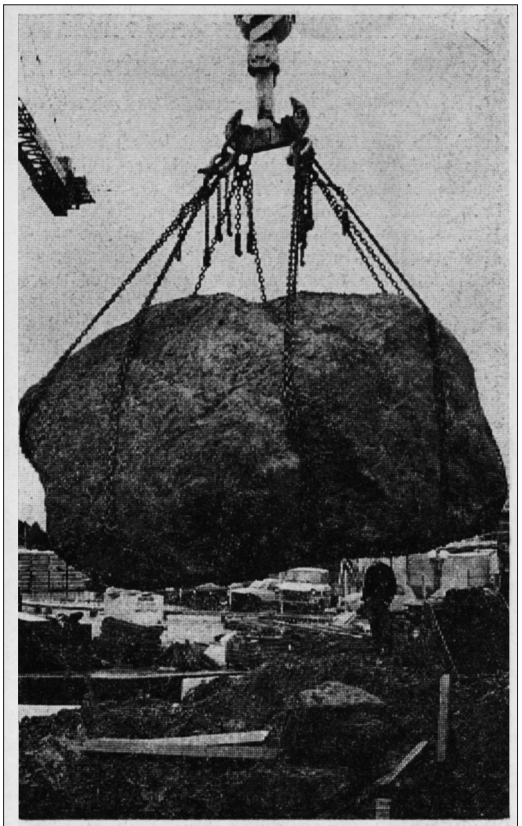

Fällanden
Benglen
Grundhilti-Moräne
Cholibuck-Moräne
Zil
Unterdorf
Oberdorf
Hopplen
Ankenrain
Grundhilti
Ruggenstutz
Apsenrüti
Achtjuten
Chilenholz
Balm
Limet
Karliac
Obere-
-Halden
Untere-
Langäri
Rain
Lätten
Rigelacher
Sunnental
Maur-Str.
Zürich-Str.
Dübendorf-Str.
Unterdorf-Str.
Talgarten-Str.
Sunnental-Str.
Schwerzenbach-Str.
Kehr-Str.
Schulhaus-Str.
Langäri-Str.
Berg-Str.
Unterer Rain
Im Breiteli
Im Ankenrain
Bodenacher-Str.
Binz-Str.
Pfaffen-
stein
Schönau
Rüteli
Gibel
Erratische Blöcke
Grueben
Grueben-Weg
Heidelbeerholz
Heidelbeerholz-Weg
Jörentobel
Grossacher
Grossacher-Weg
Leibach
Jörenbach
Dorfbach
Mülliweiher
Zilbach
Rohrbach
Frösibach
Brand-
holz
Eichholz
Brandholz-Weg
Mülibächli
Ofengupf
Ofengupf-Moräne
Gätten-
-husen
Zürich-Fussweg
Eggler
Eggler-Str.
Schützen-Str.
Schützenhaus-Weg
Wägler
Tröttergass
Im Meyerhof
Gemeindehaus
Wigarten
Wigarten-Str.
Kehr-Weg
Rainweg
Sammlhütten
Hopplen-Weg
Im Heufeld
Neuhus
Neuhus-Weg
Froschbach
Strittfemm-Weg
Dürras-Weg
Ruebenacher
Ruebenacher-Weg
Buechwis
Buechwis-Str.
Zentrum
Benglen
Benglen-Str.
Tobelacher
Langwis
Bautacher
Gassacher-Str.
Im Gassacher
Schulhs.
Gartenweg
Gatter
Im Gatter
Gatter-Weg
Eichenweg
Im Rüsliblick
Stammerweg
Dorfgass
Santiweg
Im Meyerhof
Eggler-Weg
Schützenhaus-Str.
Zürich-Fussweg
Schüracher-Weg
Chriesi-Weg
Dreispitz-Weg
Grueben-Weg
Gibel-Weg
Cholbrueb
Obere Halden-Weg
Untere Halden-Weg
Emmatlingen-Weg
Grundhilti-Weg
Apsenrüti-Weg
Balm-Weg
Chilenholz-Weg
Dürsi-Weg
Bodenacher-Str.
Buechwis-Weg
Föhren-Weg
Eichen-Weg
Bächtel-Weg
Obergarten
Gentisbrunnen-Str.
Brunnenhof
Sonnenhof
Sonnhalde
Buechwis-Weg
Englen-Weg
Under-Englen
Hinderwis
Regenklärbecken
Mülliholz
Mülliholz-Weg
Rütibach
Rüti
Chüng
Erratische Blöcke
Erratische Blöcke
Erratische Blöcke
Erratische Blöcke
Jörentobel
Jörenbach
Grundhilti-Weg
Grundhiltibach
Im Ankenrain
Im Heufeld
Im Breiteli
Im Gatter
Im Rüsliblick
Im Meyerhof
Im Gassacher
Im Gatter
Im Gatter
Im Gatter

Findlinge oder erratische Blöcke

Findlinge sind von Gletschern aus ihrem Ursprungsgebiet in den Alpen zu uns transportierte Steinblöcke, die nach dem Abschmelzen der Gletscher liegen geblieben sind. Manche bestehen aus einer Gesteinsart, die nur in einem bestimmten Gebiet der Schweiz vorkommt. Man nennt sie Leitgesteine, weil man Dank ihrem Vorkommen den Weg eines Gletschers zurück verfolgen kann.

Oft waren Findlinge für die Bewirtschaftung der Fluren ein Hindernis, wurden deshalb gesprengt und als Bausteine verwendet. Die jetzt noch vorhandenen Findlinge stehen unter Schutz wie zum Beispiel der Blitzstein im Fällander Tobel und die ihn umgebenden Steine aus rotem Verrucano. Volkstümlich wird dieser 'roter Ackerstein' genannt, wissenschaftlich Sernifit (von Sernftal im Kanton Glarus).

Die Ansammlung von Hunderten von Findlingen zwischen Benglen und Fällanden wird als Findlingsschwarm bezeichnet und deutet auf einen Felssturz hin, der seinerzeit im Glarnerland auf den Gletscher hinunter stürzte. Weitere Gruppen von Findlingen finden sich im Brandholz, im Wald südlich von Hopplen und im Rohrbachtobel (Abbildung 41).



Mit einem Hydraulik-Spezialkran wird das Bengler Ungetüm von rotem Ackerstein hochgehoben. (pd)

Riesenfindling in Benglen

Bei C-Dorf-Aushub zum Vorschein gekommen

AvU. Ein Riesenfindling von 80 Tonnen Gewicht ist kurz vor Weihnachten bei den Aushubarbeiten für die C-Dorf-Siedlung Cholibuck in Benglen entdeckt worden. Es handelt sich dabei um einen roten Ackerstein aus dem Glarner Sernftal von gegen 200 Mio. Jahren Alter. Er wurde während der Eiszeit vom Linth-/Rheingletscher ins Glattal transportiert.

Der Stein wird etwa 200 Meter von seiner Fundstelle entfernt in der entstehenden Siedlung plaziert. Die entsprechende Dislokation mit einem Spezialkran wurde kurz vor Weihnachten vorgenommen. Das unerhoffte Geschenk der Natur kostete die Bauunternehmung unvorhergesehene 10 000 Franken.

Abbildung 42
Der Findling ist in eine Stützmauer integriert beim Zugang zum «Brunnenhof».

Botanische Seltenheit: Doldiges Winterlieb

In Naturschutzkreisen ist es verpönt, Standorte von seltenen, geschützten Pflanzen zu veröffentlichen. Doch dank einer solchen Indiskretion wissen wir heute, dass auf der Moräne südlich von Benglen, im Heidelbeeriholz, früher das «doldige Winterlieb» blühte.



Abbildung 43
Das doldige Winterlieb (Chimaphila umbellata) gehört zu den Wintergrüngewächsen. Seine immergrünen glänzenden Blätter bilden eine Rosette, aus der sich der Blütenstand in Form einer Dolde mit rosafarbenen Blüten erhebt.

In der Broschüre «Naturgeschichte der Gemeinde Maur» schrieb Dr. Helmut Gams 1922: „Besonders bezeichnend für den Heidelbeerwald sind die Wintergrünarten, von denen zwei recht häufig sind. Selten dagegen sind die beiden kleineren, unter sich recht ähnlichen Arten (Pyrola minor und chlorantha), in deren Gesellschaft im Jörentobel als grösste Seltenheit auch das doldige Winterlieb (Chimaphila umbellata) wächst. Diese hier nur selten ihre schönen, rosa angehauchten Blütendolden entfaltende Art erreicht bei uns die Südgrenze: sie ist sonst in der Schweiz nur noch bei Andelfingen und früher einmal im Bernbiet und im Thurgau gefunden worden."

In «Flora Helvetica», dem Standardwerk der Blütenpflanzen, ist das doldige Winterlieb mit drei fetten Ausrufezeichen (**!!!**) versehen, das heisst, es sind keine Standorte mehr in der Schweiz bekannt. Hingegen befinden sich in den Herbarien der Uni Zürich und der ETH sechs Belege aus der Umgebung des Fällandertobels, deren Funddaten zwischen 1901 und 1925 liegen (Abbildung 45, Seite 47).

Das doldige Winterlieb, das man als Relikt aus der Eiszeit bezeichnen könnte, hat sich nach Norden zurückgezogen. In Deutschland ist es besonders geschützt und wird europaweit als stark gefährdet eingestuft. Veränderte Umwelteinflüsse und forstwirtschaftliche Massnahmen sind für den starken Rückgang verantwortlich.

Fliegerunglück 4.Juni 1915



Zum Fliegerunglück bei Fällanden, Kt. Zürich, am 4. Juni 1915. Drei Doppeldecker machten unter Führung von Leutnant Bider einen Uebungs-Ueberlandflug Zürich-Aarau-Bern und zurück. Nachdem Bider auf der Rückfahrt bereits in Dübendorf gelandet hatte, sichtete man in der Nähe von Fällanden das dritte Flugzeug, das sich plötzlich auf den Kopf stellte und zur Erde niedersauste. Der 24jährige Führer, Leutnant Moritz Vollenweider aus Bern, und der 20jährige Beobachter, Korporal Hans Probst aus Basel, wurden unter den Trümmern des Apparates, zur Unkenntlichkeit verstümmelt, begraben. Unser Bild zeigt den Flugapparat unmittelbar nach dem Sturz.

Der Fällander Korrespondent des «Wochenblattes des Bezirks Uster», der als einer der ersten auf dem Platze war, berichtet über das schreckliche Unglück: „Heute Freitag kurz vor elf Uhr erscheint hoch über dem Zürichberg ein Doppeldecker. Der Apparat verschwindet unseren Blicken für kurze Zeit hinter einer Wolke, taucht plötzlich wieder auf und schiesst mit ungeheurer Schnelligkeit fast senkrecht in die Tiefe. Man hört einen furchtbaren Knall. Was Hände und Füsse hat rennt der Unglücksstelle zu. Da, etwas östlich der Benglen, in der Wiese des Herrn Benninger, liegt die Maschine, ein Trümmerhaufen. Kaum eine Viertelstunde mag vergangen sein, da erscheinen schon die bestürzten Kameraden der Verunglückten. An ihrer Spitze Oberleutnant Santschi und der uns bekannte Fliegerleutnant Bider.

Auf dem Unglücksplatze hält Herr Pfarrer Graf von Fällanden eine kurze, ernste Ansprache mit Gebet für die Dahingeschiedenen."

Zu Ehren von Moritz Vollenweider und Hans Probst, den ersten militärischen Opfern der 1914 zu Beginn des 1. Weltkrieges gegründeten Flieger-Abteilung, plante man an der Absturzstelle einen Gedenkstein aufzustellen. Doch weil die Zahl der tödlich verunglückten Militärflieger stetig stieg, beschloss man, auf dem Flugplatz Dübendorf ein zentrales Denkmal zu errichten.
Die Absturzstelle in Benglen, die während Jahren mit einem einfachen Holzkreuz bezeichnet war, befindet sich ungefähr bei den Häusern Bodenacherstrasse 73/75.



Abbildung 44
Das 1916 errichtete Flieger-Denkmal auf dem Flugplatz Dübendorf. Die Namenliste, die ursprünglich auf der rechten Seite eingraviert war, wurde von den Verunglückten von Benglen angeführt.

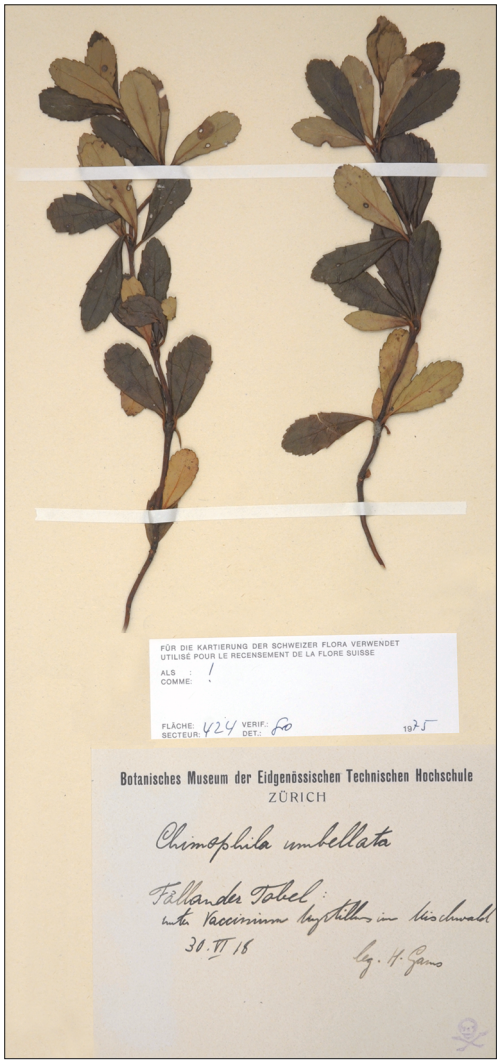


Abbildung 45
Ein Herbarbeleg von 1918 beweist, dass H. Gams, der Verfasser der auf Seite 43 erwähnten Schrift, das doldige Winterlieb tatsächlich im Fällandertobel gefunden hat.

Flur- und Strassennamen

Bodenacher

Bodenacher 1742, im Boden 1752, im Bödeli 1801

'Boden' meint nichts anderes als ebenes Landstück. In der Mundart kennen wir ja auch den Ausdruck *bodenebe*. Der Flurname Bodenacher ist in vielen Gemeinden vorhanden, welche kleinere Ebenen inmitten ausgedehnter Hanglagen aufweisen. Topografisch bezeichnet man diese Böden als Geländestufen, Terrassen. Die Bodenacherstrasse verläuft auf einer solchen Terrasse.



Abbildung 46
Blick vom Gatter über das Getreidefeld im Bodenacher gegen die Buechwis und den Cholibuck.

Buechwis

Buechwysen 1578, Buechwis 1742

Es ist eher ungewöhnlich, dass eine Waldbaumart wie die Buche auf freiem Feld steht. Wenn es sich dabei noch um ein auffällig grosses Exemplar handelt, z.B. eine mächtige Blutbuche, ist die Übertragung auf die Flur leicht nachvollziehbar. So geschehen vermutlich im 16. Jahrhundert.
Die namengebende Buche ist längst verschwunden, an ihrer Stelle steht heute das Schulhaus Buechwis.

Cholibuck

Kohlenbuck 1941, Cholenbuck 1950

Der Aussichtspunkt (586.9 m.ü.M.) südlich der Schulanlage Buechwis und das benachbarte Runddorf heissen Cholibuck. Sowohl Alter als auch Herleitung des Namens liegen im Dunkeln. Um 1950 taucht er in den Flurnamensammlungen von Fällanden und Maur als Cholenbuck / Kohlenbuck auf.

Woher stammt die Kohle? Auf dem Moränenhügel südöstlich des Weilers stand ein etwa 200m langes Wäldchen, Benglenhölzli genannt (Abbildung 47).

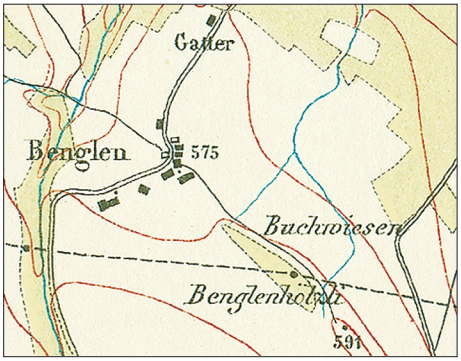


Abbildung 47
Wild-Karte von 1850
Ausschnitt mit Benglenhölzli, Buchwiesen, Gatter und alter Gemeindegrenze (gestrichelt) mit zwei Grenzsteinen (siehe S.38)

50 Jahre später ist das Wäldchen bis auf eine kleine Gebüschgruppe verschwunden. Es wäre denkbar – ist aber nicht belegt – dass das Holz bei der Rodung des Wäldchens nicht abtransportiert, sondern an Ort und Stelle zu Holzkohle verarbeitet wurde. Vielleicht rauchte auf dem Cholibuck einmal ein Kohlenmeiler; ganz sicher aber am 1. August 1974 ein Höhenfeuer!

Gerlisbrunnen
Geerlisbrunnen 1576, Geerlinsbrunnen 1688, Gerlisbrunnen 1730

Brunnen ist das alte Wort für einen Wasseraustritt, eine Quelle. Ein einstiger Besitzer hiess *Geerli*, eine Koseform für Gerold, Gerhard oder germanisch *Gerilo*.
Die Flur Gerlisbrunnen gehört erst seit der Grenzregulierung von 1949 zum Gemeindebann von Fällanden (siehe Seite 38).

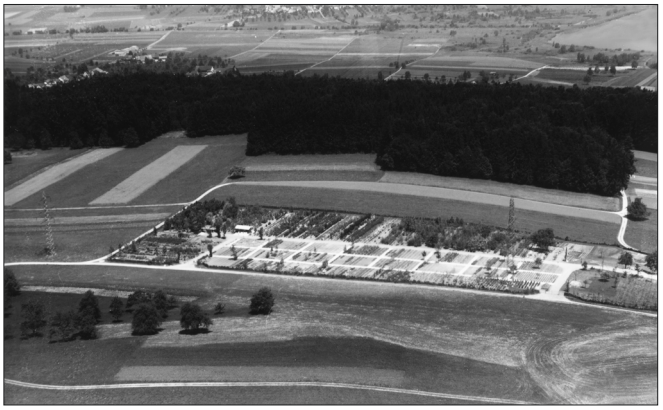


Abbildung 48
Die Gartenbaufirma Erwin Winzeler, Zürich-Witikon, betrieb im Landwirtschaftsgebiet Bodenacher etwa von 1956–1970 eine Baumschule.

Gatter
bim Gatter 1752

'Gatter' bedeutet sowohl Zaun wie Gatter(tor). Wortgeschichtlich steckt darin das althochdeutsche Adverb gadder = zusammengefügt; ein Gatter besteht aus Flechtwerk oder verschränkten Stäben (Abbildung 49).

Es machte Sinn, am Waldrand einen Zaun aufzustellen, der das Vieh vom Wald zurückhielt und umgekehrt verhinderte, dass die im Wald herumziehenden Schweine in die Fluren eindrangen.

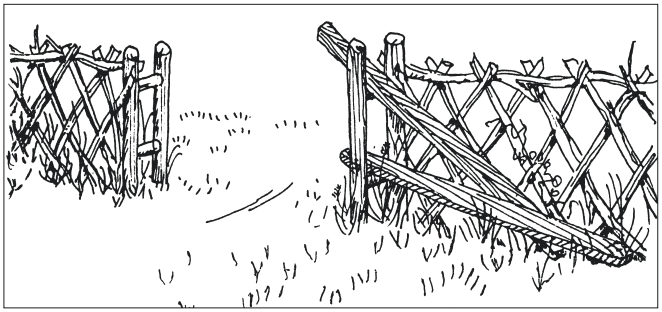
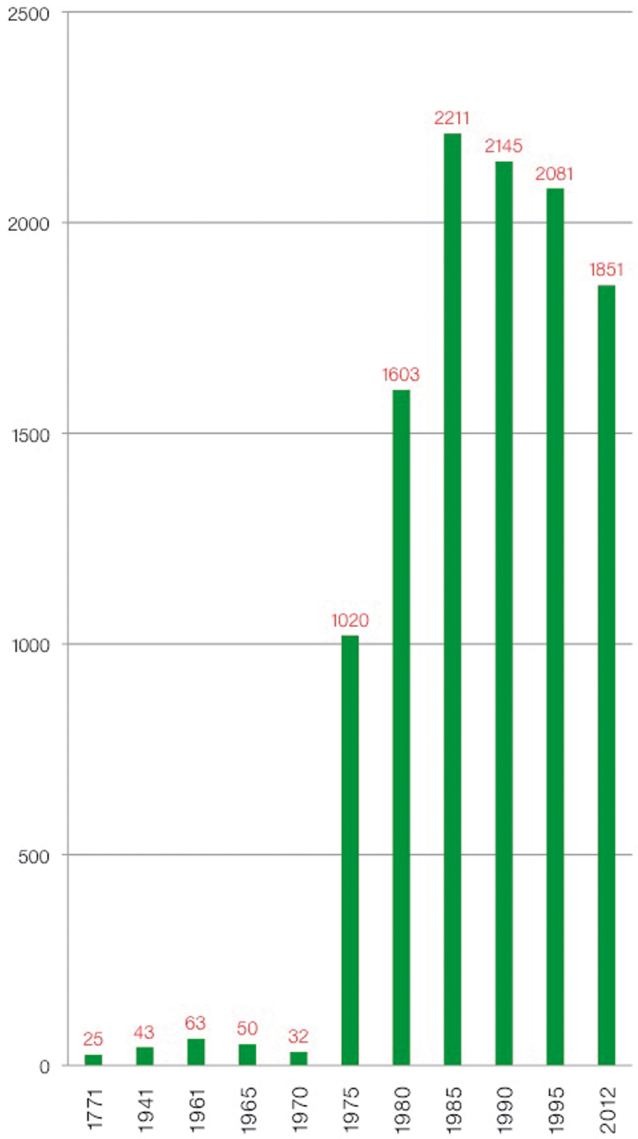


Abbildung 49
Ein Gatter hält Tiere oder Menschen ab, unberechtigt die andere Seite zu betreten.

Hinweis!
Mehr über «Orts-, Flur- und Strassennamen der Gemeinde Fällanden» erfahren Sie im gleichnamigen Neujahrsblatt 2005.

Statistisches

Bevölkerungsentwicklung von Benglen



Ergebnisse der Umfrage von 1974 (siehe Seite 30)

Die Prozentzahlen beziehen sich auf den Rücklauf N = 210.

Wie alt sind Sie?

unter 20	1.9
20–30	26.6
30–40	43.8
40–50	19.5
50–60	5.2
über 60	2.8

Sind Sie berufstätig?

ja, ganztags	73.4
ja, halbtags	4.2
ja, unregelmässig	9.9
nein	12.3

Welche berufliche Stellung haben Sie?

selbständig erwerbend	15.7
Landwirt	2.1
leitender Angestellter	22.2
mittlerer Angestellter	27.7
Angestellter	29.3
Arbeiter	2.7

Haben Sie Kinder?

ja	66.0
nein	34.0

Wie lange leben Sie schon in Benglen?

weniger als 6 Monate	25.4
6–12 Monate	14.1
1–2 Jahre	43.3
über 2 Jahre	14.1
immer hier gelebt	2.8

Wohnen Sie in …

einer Mietwohnung?	43.9
einer Eigentumswohnung?	56.1

Abbildungen

1 Foto H.U. Kaul
2 Fotograf unbekannt
3 Foto E. Attinger, Pfaffhausen
4 Gemeindearchiv Fällanden
5 Foto E. Köhl, Uster, 1970
6 Familie Boller, Benglen
7 Familie Boller, Benglen
8 Archiv IGFG
9 Foto E. Attinger, Pfaffhausen
10 Foto E. Attinger, Pfaffhausen
11 Hans Litz in «Gartenstadt Benglen», 1964
12 Foto E. Attinger, Pfaffhausen
13 Foto H. Litz, Benglen
14 Familie Boller, Benglen
15 Hans Litz in «Gartenstadt Benglen»
16 Foto E. Attinger, Pfaffhausen
17 Archiv IGFG
18 Foto E. Attinger, Pfaffhausen
19 Foto E. Attinger, Pfaffhausen
20 Foto E. Attinger, Pfaffhausen
21 Foto E. Attinger, Pfaffhausen
22 Foto V. Lütscher, Maur
23 Foto V. Lütscher, Maur
24 Foto E. Attinger, Pfaffhausen
25 Foto E. Attinger, Pfaffhausen
26 Foto H.U. Kaul, Fällanden
27 Foto H.U. Kaul, Fällanden
28 Implenia Management AG, Dietlikon
29 Archiv IGFG
30 Privatbesitz
31 Foto E. Attinger, Pfaffhausen
32 ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv
33 Fritz Schwarz, Zürich
34 Archiv IGFG
35 Foto Marc Daetwyler, Benglen, 1983
36 Foto E. Köhl, Uster, 1970
37 Foto H.U. Kaul, Fällanden
38 Hans Litz in «Gartenstadt Benglen», 1964
39 Foto E. Attinger, Pfaffhausen, 1972
40 Grafik «ewz», Zürich
41 Grafik C. Takken, Fällanden
42 Anzeiger von Uster, 6.01.1984
43 Wikipedia
44 Foto H.U. Kaul, Fällanden
45 Herbarien, Universität und ETH Zürich
46 Foto E. Köhl, Uster, 1970
47 Privatbesitz
48 Foto Hch. Irminger, Pfaffhausen, 25.07.1962
49 Zeichnung B. Funck, Benglen
50 Grafik H.U. Kaul, Fällanden

S 1 Foto E. Attinger, Pfaffhausen
S 6 Zeichnung B. Funck, Benglen
S 6 Grafik H.U. Kaul, Fällanden
S 8 Familie Boller, Benglen
S11 Foto E. Sutter, Fällanden
S15 Archiv IGFG (Inserat)
S16 Familie Litz, Benglen
S29 Archiv IGFG (Wanderkarte)
S32 Grafik H.U. Kaul, Fällanden
S46 Archiv IGFG

U 1 Werbebroschüre E. Göhner AG

Literatur

- Gams, Helmut: Naturgeschichte der Gemeinde Maur, 1922
- Litz, Hans: Gartenstadt Benglen, 1964
- Autorenkollektiv ETH: «Göhnerswil» Wohnungsbau im Kapitalismus, 1972
- Jäckli, Heinrich: Geologie von Zürich, 1989
- Lauber K. / Wagner G.: Flora Helvetica, 1996
- Bolliger, Thomas: Geologie des Kantons Zürich, 1999
- Nievergelt B. / Wildermuth H.: Eine Landschaft und ihr Leben: das Zürcher Oberland, 2001
- Schwarz, Fritz: Projekte 1950–2000, 2005
- IGFG: Orts-, Flur- und Strassennamen der Gemeinde Fällanden, 2005
- Brotschi, Peter: Gebrochene Flügel, Alle Flugunfälle der Schweizer Flugwaffe, 2006

Quellen

- Protokolle der Gemeindeversammlungen Fällanden
- Werbeprospekte der Ernst Göhner AG
- NZZ, diverse Jahrgänge und Ausgaben
- Zeitschrift: COLLAGE 2/09, Nekrolog Hans Litz
- Zeitschrift Ingenieur und Architekt, Wohnstrasse Gerlisbrunnen – Obere Benglen, Hans Müller, 1983
- Beschluss Nr. 3519 des Regierungsrates des Kantons Zürich, 15.12.1949, Gemeindearchiv Fällanden
- Diverse Dokumente zum TV-Experiment, Privatbesitz
- «ewz» Zürich, diverse Informationsschriften
- Gebäudeversicherung des Kantons Zürich: Baudaten
- Werbeprospekte «Lozziwurm», Privatbesitz
- Geografiearbeit, Marc Daetwyler / René Künzler, Entstehung und Planung eines modernen Dorfes am Beispiel von Benglen, 1983

Dank

Wir danken der Gemeinde Fällanden für die finanzielle Unterstützung.

Danken möchten wir auch Ernst Attinger, Pfaffhausen, der uns seine wertvolle Dia-Sammlung zur Verfügung gestellt hat, und Patrick Schoeck-Ritschard, Zürich, für die fachliche Beratung in Göhner-Fragen.

Neujahrsblätter der IGFG

1995 200 Jahre Feuerwehr Fällanden
1997 Wirtschaften der Gemeinde Fällanden
1999 Geschichte der drei Poststellen
2001 Ein fotografischer Vergleich 1900–2000
2003 Fällander Schul-Geschichte(n)
2005 Orts-, Flur- und Strassennamen
2007 100 Jahre «Zwicky-Fabrik» in Fällanden
2009 Pfaffhauser Bilderbogen
2011 Fällander Dorfgeschichten

Aufruf

Die IGFG unterhält ein eigenes Archiv und eine Sammlung von Gegenständen. Sollten Sie oder jemand von Ihren (weggezogenen) Verwandten und Bekannten alte Fotografien, Ansichtskarten, Bilder, Dokumente oder Gegenstände unserer Gemeinde besitzen, wären wir Ihnen sehr dankbar, wenn wir diese kopieren, fotografieren oder zur Aufbewahrung übernehmen dürften. Besten Dank.